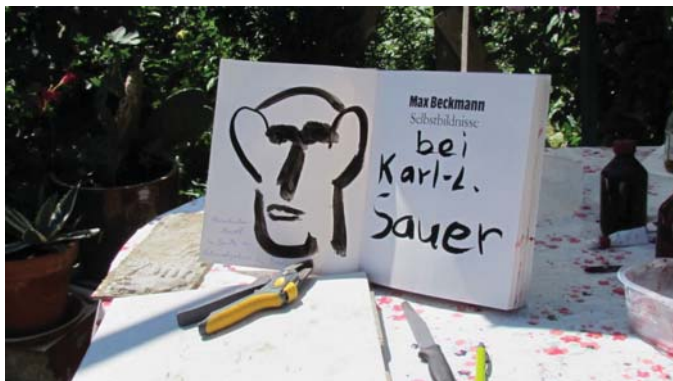


Das Sauersche Malerbuch knüpft an den frühen und mittleren Buchmalereien der Mönche und Kunsthandwerklichen Kräfte an, die für König, Kaiser und für Heilige Verführer ihr Können und ihre Liebe in das besonders wertvolle Buchwerk eintrugen und richtige Kostbarkeiten schufen. Im Anhang befinden sich einige diesbezügliche Abbildungen



**KARL-LUDWIG SAUER**  
**Malerbuchunikat**  
**BECKMANN Selbstbildnisse**





FRIEDRICH NIETZSCHE  
bei  
KARL-LUDWIG SAUER

Aus dem Vorreden-Material.  
(1885-88.)  
a) Allgemeines.

Als ich zwölf Jahre alt war,  
erdachte ich mir eine wunderliche  
Drei-Einigkeit: nämlich Gott-Vater,  
Gott-Sohn und Gott-Teufel. Mein  
Schluss war, dass Gott, sich selber denkend, die zweite Person der Gottheit schuf:  
das aber, um sich selber denken zu können, er seinen Gegensatz denken musste,  
also schaffen musste. – Damit fing ich an zu philosophieren.

Friedrich Nietzsche



Karl-Ludwig Sauer  
Notiz

Die Selbstbildnisse / von Max  
Beckmann bei Karl-Ludwig  
Sauer  
Wie kaum ein anderer  
Meister des Buches in der

## 1. Kunst und Künstler.

a.) Entstehung der Kunst.

b.) Der Künstler hat immer recht

c.) Sein Werk ist ===== Maßstab

d.) Selbstportät Herzkrank, Verschreibungspflichtig durch die deutsche Ärzteschaft. (Bringt Geld)

e.) Das Kreuz erwarb ich als „Maskottchen“ auf meiner „Wallfahrt“ nach Mariazell im Jänner  
2015. Die Roten, mit Gelb unterlegten Schriftzeichen, stammen aus meiner „Feder“.

Singnaturegeber ist die Deutsche  
Nationalbibliothek

**Halleluja auf den Künstler** (wichtiger Link zum

**Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels!**

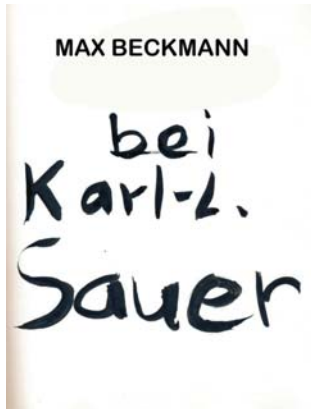
1. Das Stille-werden vor dem Schönen ist ein tiefes Erwarten, ein Hören-wollen auf die feinsten, fernsten Töne, – wir benehmen uns einem Menschen ähnlich, der ganz Ohr und Auge wird: die Schönheit hat uns Etwas zu sagen, deshalb werden wir stille und denken an Nichts, an



was wir sonst denken. Die Stille, jenes Beschauliche, Geduldige ist also eine Vorbereitung, nicht Mehr! So steht es mit aller »Kontemplation«, aber die Ruhe darin, das Wohlgefühl, die

2. Freiheit von Spannung? Offenbar findet ein sehr gleichmäßiges Ausströmen von unserer Kraft dabei statt: wir passen uns dabei gleichsam den hohen Säulengängen an, in denen wir gehen, und geben unsrer Seele solche Bewegungen, welche durch Ruhe und Anmut Nachahmungen dessen sind, was wir sehen. So wie uns eine edle Gesellschaft Inspiration zu Ist nicht mein Bestreben. Selbst Friedrich Nietzsche würde mir hier ausnahmslos zustimmen. Harmonie durch die Kreuzannahme zum Beispiel, oder durch den Heiligenschein kurz vor der Einweisung in die Herzklinik, Ersatzteillager inclusive bei (beschleunigtem) Ableben durch unspezifizierte „Gaben“ von Marcumar . edlen Gebäuden gibt. (Zuerst Assimilation an das Werk, später Assimilation an dessen Schöpfer, der nur in Zeichen redete!)
3. Bei der Schönheit bleibt das Auge an der Oberfläche stehen. Aber es muss Schönheit noch in jedem inneren Vorgänge des Leibes geben: die seelische Schönheit ist nur ein Gleichnis und etwas Oberflächliches gegen diese Menge von tiefen Harmonien. Dieser vorhergehende Satz, in dem die Vorstellung Nietzsches gipfelt, es sei zugrunde liegendes Körperhaftes das Erscheinungsbild vollendeter Kunst im Diesseits.

Die blauen Bücher als Mantel Sauer'scher  
Selbstdarstellung



4. Gesamttitel: Die blauen Bücher mit der Fotoserie „Selbstdarstellungen“ aus dem Jahr 2007
5. wissenschaftliche Systeme und Ordnungen als Richtungsgeber
6. "Ein erfrischendes, sinnfreudiges Werk, das sich auch an Spezialisten und Kunstkenner richtet, gleichsam an alle interessierte Laien." (Die Zeit)
7. arbeitet mit verschiedenen Medien und Materialien: Zeichnung, Malerei, Video, Fotografie und Installation. Ihr Schaffen befindet sich in stetem Wandel
8. Wie wenige Künstler vor ihm ist Karl-Ludwig Sauer, der große Realist des 21. Jahrhunderts, mit seinen Selbstdarstellungen präsent. Seine Selbstporträts erfreuen sich nicht allein einer erheblichen Popularität, sondern sind fast immer, wie im hier vorliegenden Werk, Künstlerbuch, auch programmatisch angelegt. (Artforum 2010)



9. Erstmals zeigt diese Monografie Sauers über vier Jahrzehnte entstandenes vielschichtiges Werk als zusammengehöriges Ganzes.
10. "Ein Großwerk, ein Denkmal, ein Prachtwerk: Der Autor lässt den faszinierten Leser an seiner stupenden Gelehrsamkeit, seinem detektivischen Spürsinn und seiner kunstsinnigen Imaginationskraft partizipieren." (Gerhardt Meister in: Weltkunst heute).
11. Sei es literarisch oder kunstgeschichtlich.
12. "Ein tonnenschwerer, mit 230 Abbildungen unterlegter Beweis, dass zeitgenössische Kunst und Künstler mitnichten ein unsichtbares, namenloses Dasein in tiefster Bescheidenheit führen." (Neue Züricher Zeitung)
- 13.



14. "Virtuos, bibliophil und üppig ausgestattet: Die Summe jahrzehntelanger Arbeit leuchtet in vielen Facetten." (Kölischer Karnevalverein)
- 15.
16. "Das opulent bebilderte Werk entfaltet ein imposantes Spektrum der Möglichkeiten, die herausragende Künstler als Meister für ihre Selbstdarstellung fanden." (WDR)



17. Professor Dr. Karl-Ludwig Sauer, geb. 1949, von 1980 bis 2010 Direktor des MoMA in New York. Nach seinen Standardwerken „Beitrag zur Friedrich Nietzsche-Forschung: Landschaft bei F. Nietzsche und Karl-Ludwig Sauer; Video aus dem Jahr 2005“ (2013) und „Dürer mit 23: bei Sauer in Ungarn, Dokumentarfilm 2012; zwei Fotografien / Karl-Ludwig Sauer“ (2013) legt er mit diesem Band eine weitere Summe seiner Forschungen im digitalen Format vor.
- 18.
19. Der vorliegende Band enthält folgende Werke: Fotoserie mit 150 Selbstporträts. Dieser schöne Band, mit seinem „Wurf“ in das 21. Jahrhundert zeigt einen wichtigen europäischen Künstler als Wissenschaftler, Museumsdirektor und als Freund des Spottes. An seinem exemplarischen Werk, zeigt sich der Meister von seiner besten Seite.

3. Seit Kant ist alles Reden von Kunst, Schönheit, Erkenntnis, Weisheit vermenschlicht und beschmutzt durch den Begriff »ohne Interesse«. Mir gilt als schön (historisch betrachtet): was an den verehrtesten Menschen einer Zeit sichtbar wird, als Ausdruck des Verehrungs- Würdigsten.

Na ja.....„Der KUNST geweiht“, der Genie-Begriff des 19. Jahrhunderts, in dem die „Kunst“ als edelste aller Wissenschaften galt, ist nicht erst seit „anno Dunnemals“ in Ablösung begriffen. Diese so



genannten „Edlen“, waren in vielen Fällen „Arbeitnehmer“ des Mammons, die ohne jede Rücksichten auf das so genannte Vaterland „wirtschafteten“. Es waren Männer, die historisch betrachtet große Reden schwingen, im Auftrag der Kurie oder des Fürstenthums werkten und sich ein Ei darauf backen ließen, ob die Umwelt in Glaubenskriegen verödete, Kinder, Frauen und Greise abgeschlachtet, „missbraucht“ wurden, usw.

4. Vom Ursprung der Kunst. – Die Fähigkeit, zu lügen und sich zu verstellen, am längsten entwickelt: Gefühl der Sicherheit und der geistigen Überlegenheit dabei beim Täuschenden. Bewunderung des Zuhörers: beim Erzähler, wie als ob er dabei gewesen wäre. Ebenso Sicherheit des Zuhörers, zu wissen, dass es Täuschung ist und dass diese gefährliche Kunst nicht zu seinem Schaden geübt wird. Bewunderung übermenschlicher Beihilfe. – Beim Dichter häufig Entfremdung seiner Person: er fühlt





sich »verwandelt«. Ebenso beim Tänzer und Schauspieler, mit nervösen Krisen, Halluzinationen u. s. w. Künstler auch jetzt noch lügenhaft und gleich Kindern. Unfähigkeit, zwischen »wahr« und »Schein« zu scheiden.

Hier denke ich zur Erweiterung und zur Wiederlegung an: **Arthur Rimbaud**, der mich äußerst anregt, wenn ich an ihn denke. Ewige Wunde Mensch, loderndes Blut und heilige Halle.

5. Der Schauspieler hat das Gefühl nicht, das er darstellt. Er wäre verloren, wenn er es hätte.

6. Manche der ästhetischen Wertschätzungen sind fundamentaler, als die moralischen, z. B. das Wohlgefallen am Geordneten, Übersichtlichen, Begrenzten, an der Wiederholung, – es sind die Wohlgefühle aller organischen Wesen im Verhältnis; zur Gefährlichkeit ihrer Lage, oder zur Schwierigkeit ihrer Ernährung. Das Bekannte tut wohl, der Anblick von Etwas, dessen man sich leicht zu bemächtigen hofft, tut wohl u. s. w. Die logischen, arithmetischen und geometrischen Wohlgefühle bilden den Grundstock der ästhetischen Werthschätzungen: gewisse Lebensbedingungen werden als so wichtig gefühlt und der Widerspruch der Wirklichkeit gegen dieselben so häufig und groß, dass Lust entsteht beim Wahrnehmen solcher Formen.

7. Die Verfeinerung der Grausamkeit gehört zu den Quellen der Kunst.

Halleluja, gelobet sei der Herr, Dein Gott und den Menschen ein Wohlgefallen.- AMEN.

8. Das Urteil »angenehm«, »unangenehm« (vgl. Musik) wechselt und formiert sich nach dem, was wir als »gesetzlich«, vernünftig, sinnvoll, bedeutsam empfinden.

Der Künstler hat, wie immer das allerletzte Wort. Angenehm – unangenehm in den bildenden Künsten sind Fixpunkte des so Scheinenden.. Die Rechtschreibprüfung ist ausgefallen, zum Beispiel. Machen wir mehr Fehler, als die Plisei erlaubt.

9. Der erste Sinnen-Eindruck wird bearbeitet vom Intellekt: vereinfacht, nach früheren Schemata zurechtgemacht, die Vorstellung der Erscheinungswelt ist als Kunstwerk unser Werk. Aber das Material nicht. – Kunst ist eben das, was die Hauptlinien unterstreicht, die entscheidenden Züge

übrig behält, Vieles weglässt. Dies absichtliche Umgestalten in etwas Bekanntes, dies Fälschen – »Historischer Sinn« ist dasselbe: ist den Franzosen gut gelehrt durch Taine, die Haupttatsachen voran (Rangordnung der Facta feststellen ist das Produktive des Historikers). Das Nachfühlen-können, die Impression haben ist freilich die Voraussetzung: deutsch.

10. Das Kunstwerk als ein Zeugnis unfrei Lust an der Vereinfachung, an dem Fort-Schaffen durch Konzentration unter ein Gesetz.

Das Gesetz?, welches Gesetz?! Entwickeln, Reagieren, Vorausschauen, Nachdenken, Kombinieren, Zusammenfassen. Aper vor all - ehem, Überwindung von Enge und Angst als Grundlage neuer Schöpfungszusammenhänge. All dieses ist Auftrag des vielleicht Besonderen Menschen, als Künstler

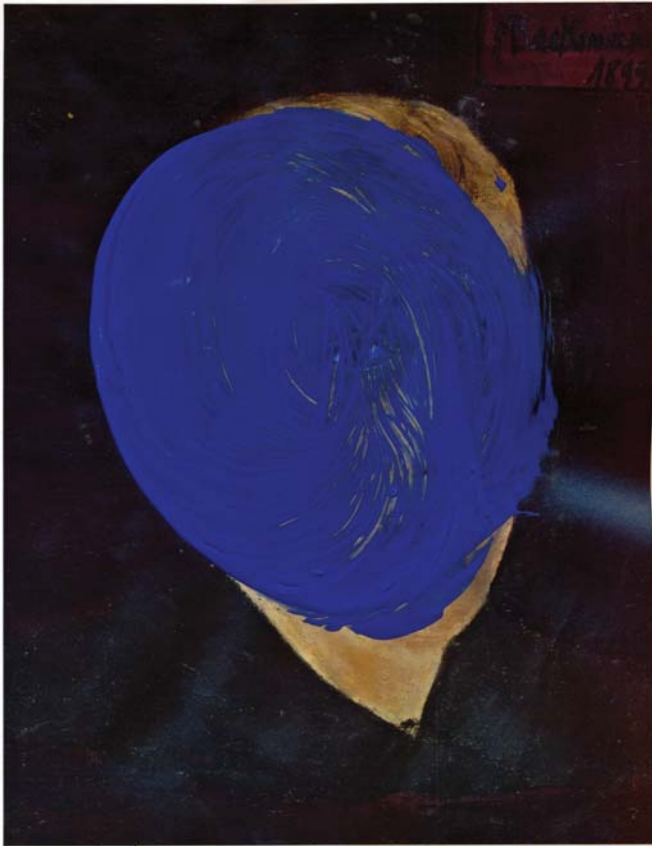






MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER



Kunstmuseum Hannover mit Sammlung  
Sprengel



oder sonst was. „Alle Künste“ des Menschen, seiner Natur, sind in gewissen Sinnzusammenhängen, locker über den gesamten Kosmos verteilt.

11. Die Identität im Wesen des Eroberers, Gesetzgebers und Künstlers, – das sich-hinein-bilden in den Stoff: höchste Willenskraft; ehemals sich als »Werkzeug Gottes« föhlend, so unwiderstehlich sich selber erscheinend. Höchste Form des Zeugungs-Triebes und zugleich der mütterlichen Kräfte. Die Umformung der Welt, um es in ihr aushalten zu können – ist das Treibende: folglich als Voraussetzung ein ungeheures Gefühl des Widerspruchs. Bei den Künstlern genügt schon, sich mit Bildern und Abbildern davon zu umgeben, z. B. Homer unter den »erbärmlichen Sterblichen«, das »Los-sein von Interesse und Ego« ist Unsinn und ungenaue Beobachtung: – es ist vielmehr das Entzücken, jetzt in unserer Welt zu sein, die Angst vor dem Fremden los Zusein!

To!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

12.

1. Versuch, die Ästhetik durch die Elimination des »Ich« der unegoistischen Ethik anzunähern (als deren Vorbereitung)!

2. Versuch, sie der Erkenntnis anzunähern (»reines Subjekt«, »reiner Spiegel des Objekts«!) – Dagegen: das Objekt, in der ästhetischen Betrachtung, ist durch und durch gefälscht. »Reines, willenloses, schmerzloses, zeitloses Subjekt der Erkenntnis« – durchaus nicht »Erkenntnis!« Der Wille, der alles Das unterstreicht (und das Übrige eliminiert), was ihm an einem Objekte dazu dient, mit sich selbst zufriedener und harmonischer zu sein. Die Erdichtung und Zurechtmachung einer Welt, bei der wir selbst, in unsern innersten Bedürfnissen, uns bejahen. Farben, Töne, Gestalten, Bewegungen, – unbewusstes Gedächtnis tätig, in dem nützliche Eigenschaften dieser Qualitäten

(oder Assoziationen)  
erhalten bleiben.



Eine im höchsten Grad interessierte, und rücksichtslos interessierte Zurechtmachung der Dinge. Eine wesentliche Fälschung, eine Ausschließung gerade des bloß feststellenden, erkennenden, objektiven Sinnes. Das

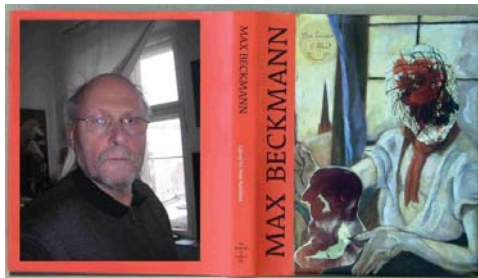


Vereinfachen, Hervorheben des Typischen; Genuss an der Überwältigung durch Hineinlegen eines Sinnes.

Das Wegdenken aller schädigenden und feindseligen Faktoren im Angeschauten (z. B. einer Landschaft, eines Gewitters). Interesse für die Ursachen und das Typische (Dominierende).

– Der ästhetische Zuschauer gestattet ein Überwältigen, und tut das Gegenteil von dem, was er sonst gegen das von außen Kommende tut, – er hängt sein Misstrauen aus: keine Defensive; ein Ausnahmezustand: das zutruende, ehrfurchtsvolle, liebevolle Empfangen.

13. Mitteilung von Zuständen, – da reicht die Prosa lange nicht aus; – die Wissenschaft aber kann nur den wissenschaftlichen Zustand mitteilen und soll nichts Anderes!! Von der Vielheit der





Sprachen (durch Bilder, Töne) als Mitteln des volleren Menschen, sich mitzu-teilen.

14. Der Genuss an Formen in den bildenden Künsten: sie teilen einen Zustand des Künstlers mit (ruhig-verehrend). Der Musiker ist von den Affekten bewegt, ohne dass er Objekte dazu sieht – und teilt seinen Zustand mit: viel um-fänglicher als die Zustände des Malers.

15. Die Musik offenbart nicht das Wesen der Welt und ihren »Willen«, wie es Schopenhauer behauptet hat (der sich über die Musik betrog wie über das Mitleiden, und aus dem gleichen Grunde, – er kannte beide zu wenig aus Erfahrung –): die Musik offenbart nur die Herrn Musiker! Und sie wissen es selber nicht! – Und wie gut vielleicht, dass sie es nicht wissen! –

16. Ich halte, mit Doudan, die große Mehrzahl der Musiker für Scharlatans und auch für dupes. – chantaient déjà, faute d'idées.

17. Es gibt

1. monologische Kunst (oder »im Zwiegespräch mit Gott«):

2. gesellschaftliche Kunst, société vorausgesetzt, eine feinere Art von Mensch;

3. demagogische Kunst, z. B. Wagner (für das deutsche »Volk«), Victor Hugo.



18. Es ist sehr interessant, einmal Menschen ohne Zügel und Grenze zu sehen. Menschen (wie Künstler) fallen in irgendeine Unterwerfung zurück, sei es die Vaterländerei.

19. Die Künstler fangen an, ihr Werk zu schätzen und zu überschätzen, bevor sie selber zu haben. Ihr rasendes Verlangen nach Ruhm verhüllt ihr Werk gehört nicht zu ihrer Regel, sie fühlen es als ihre Ausnahme. Viel eher ist ihr Werk Fürsprache für sie einlege, vielleicht, dass Andere sie über sie selbst leicht wollen sie Lärm in sich, um sich selber nicht mehr zu »hören«.

Karl-Ludwig Sauer

Vorlass

Menschen (wie Künstler) fallen in irgendeine Unterwerfung zurück, sei es die Vaterländerei.



20. Der große Landschaftsmaler Turner, der, statt zu den Sinnen, zur Seele und zum Geiste reden will, malt philosophische und humanitäre Epopöen. Er gibt sich für den Ersten der Menschen, und starb toll. »Inmitten eines Sturmes, die Sonne in den Augen, den Schwindel im Kopf« – so fühlt sich der Zuschauer. »Infolge der tiefen Aufmerksamkeit auf das Moralische am Menschen ist seine optische Sensibilität désaccordée. Unangenehm fürs Auge! Übertrieben, brutal, schreiend, hart, dissonant.« (Taine). Ingres: l'inventeur au XIX. siècle de la photographie en couleur pour la reproduction des Pérugin et des Raphaël.







MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER



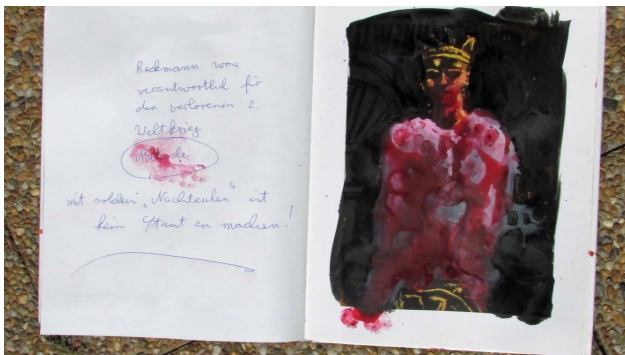




Delacroix: c'est l'antipôle – Bild der décadence dieser Zeit, le gâchis, la confusion, la littérature dans la peinture, la peinture dans la littérature, la prose dans les vers, les vers dans la prose, les passions, les nerfs, les faiblesses de notre temps, le tourment moderne. Des éclairs du sublime dans tout cela. (Delacroix eine Art Wagner.)

21. Die Deutschen haben keine Cultur: sie sind nach wie vor von Paris abhängig: – die Ursache ist, sie haben noch keinen Charakter. Unsere großen Menschen bezeichnen keine Rasse, sondern Einzelne. Was ist aber Das, was ich ehemals ausnahm und worauf ich Hoffnungen gründete, die deutsche Musik? –

In diesem Video geht es im Grunde um den Begriff Genie, der in unserer Zeit in die so genannte Wissenschaft abgewandert ist. Die Genies im kleinen Format, sprich Fachidioten, können den Künsten des allgemeinen Menschen in keiner Weise das Wasser reichen. Karl-Ludwig Sauer, zitiert im Dogmatik - Magazin der Universität Erfurt 2012. Aus diesem Grunde empfiehlt das Blatt allen Lehrkörpern, studen-tischen Hilfskräften und Studenten, einen recht häufigen? Rollentausch? um die Geschmeidigkeit des –allgemeinen-?Substrats? zu aktivieren. Was haben diese schweren Worte mit Dürer und Verbrechen an Kindern und Erwachsenen zu tun. Es geht um Begriffe wie Genie-Kult, Heldenverehrung usw., aber vor allem geht es mir um den Begriff Missbrauch, der offensichtlich allen Hochwohlgeborenen und Geistigen Würdenträgern sowohl über die Lippen rollt. Unsere Gesellschaften, alle Menschen, sollten solchen Verharmlosungen Einhalt gebieten, Wehrhaft sein und Bleiben....- wir ähneln uns mehr als viele, zu viele denken. Auch darüber spreche ich im vorliegenden Video, fast zum Nulltarif. Hier steht in den kommen-den Wochen ein Video mit dem Haupttitel: Gabe... <http://kunst-video-verlag.eu/-files/Gabe,-Bade-wanne-Beuys,-aller-hand-Gespraech-2009.mp4> Ob Dürer ein Genie war ist eine bisher kaum verhandelte Frage. In der Orthografie des Scheins vom Sichtbar werden, bleiben Verbrechen wohlweislich ausgeblendet. In







einem meiner Werke zu Albrecht Dürer, den ich in unserer Zeit im Überformat-Gemälde neu erschaffen habe, schrieb ich sinngemäß: Albrecht Dürer und seine Frau, waren des Lobes voll, über Kaspar Hauser, geboren am 15.6.1498, gestorben am 18.2.1523, der überaus vorzüglich die vollgeschissenen Latrinen des Meisters geleert hat. Ja tüchtige, auch deutsche Leute, gab es bereits vor der überaus phantastischen? Vollendung? Europas.

22. Die Musik als Nachklang von Zuständen, deren begrifflicher Ausdruck Mystik war, – Verklärungs-Gefühl des Einzelnen, Transfiguration. Oder: die Versöhnung der inneren Gegensätze zu etwas

Neuem, Geburt des Dritten.

Jesus Christus unverzagt, trotz Anzeige eines „Spezialarztes“ zu Berlin.

Von wegen Herzkranzflimmern

Quacksalber-Spezialärzte machen Gesunde krank, das bringt Profit!

23. Musik und ihre Gefährlichkeit: – ihre Schwelgerei, ihre Auf-erweckungskunst für christliche Zustände, vor Allem für jene Mischung von versetzter Sinnlichkeit und Gebets-Brünstigkeit (Franz von Assisi) – geht Hand in Hand mit der Unsauberkeit des Kopfes und der Schwärmerei des Herzens; zerbricht den Willen, überreizt die Sensibilität, – die Musiker sind geil.

Mein lieber Nietzsche, nicht alleine Musiker sind geil, es ist vor allen Dingen der Unikum-Künstler Sauer. Komposition wie gewünscht, ohne jede Hintergedanken.....! zwei Weiber, ein Modell. Cover, siehe oben

NB. Ursachen (innere Zustände), aus denen die Kunst wächst: und, sehr verschieden davon, die Wirkungen.

24. Kant: »Der Musik hängt ein gewisser Mangel an Urbanität an«, »sie drängt sich gleichsam auf«, »sie tut der Freiheit Anderer Abbruch«. Die Musik und die Farbenkunst bilden eine eigene Gattung unter dem Namen des »schönen Spiels der Empfindungen«.

Malerei und Gartenkunst zu einander gesellt.

25. Die vorletzten Jahrhunderte. – Deutschland hat erst in dem 17. und 18. Jahrhundert seine eigenste Kunst, die Musik, auf die Höhe gebracht: man verlege es einem mitunter melancholischen Beobachter, wenn er die deutsche Musik des 19. Jahrhunderts auch nur als eine glänzende, vielfache



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





und gelehrte Form des Verfalls zu erkennen vermag. Es hat in denselben vielverlästerten Jahrhunderten ebenfalls in den bildenden Künsten eine verschwenderische Lust und Kraft gezeigt: der deutsche Barockstil in Kirche und Palast gehört als Nächster Verwandter zu unsrer Musik, – er bildet im Reiche der Augen dieselbe Gattung von Zaubern und Verführungen, welche unsere Musik für einen anderen Sinn ist. Zwischen Leibniz und Schopenhauer (geboren 1788) hat Deutschland den ganzen Kreis origineller Gedanken ausgedacht, also ebenfalls innerhalb jener Jahrhunderte: –und auch diese Philosophie, mit ihrem Zopf und Begriffs-Spinnweben, ihrer Geschmeidigkeit, ihrer Schwermut, ihrer heimlichen Unendlichkeit und Mystik gehört zu unsrer Musik und ist eine Art Barock im Reiche der Philosophie.

26. Die Vertrauensseligkeit des vorigen Jahrhunderts. Ducis. Zärtlichkeit, Schwung, Delikatesse – Beethoven. Das Vertrauen in die Weltordnung (»in Gott«) als Ausfluss nobler Gefühle. Mozart – städtisch, sozial, höfisch. Haydn ländlicher, vielleicht Zigeunerblut (schwarz); »Heide« (paganus)?

27. Beethoven gehört zu Rousseau und zu jener humanitären Strömung, welche der Revolution teils vorauslief, teils verklärend nachlief, noch mehr aber zu dem Hauptereignis des letzten Jahrtausends, dem Erscheinen Napoleons. Mozart die Gesellschaft des Rokoko-Zeitalters voraussetzen.

28. Brahms – kein »Ereignis«, keine Ausnahme, kein Riss der Kette vor Wagner, vielmehr ein Ring mehr. Wenn man von dem absieht, was er gleichsam einem gastfreundlichen Genius fremder Arten und Menschen gelegentlich geopfert hat – auch Opfer der Pietät gegen große Lehrer, alte und neue, hinzugerechnet – so ist er der Musiker, welcher bisher allein auf die Bezeichnung »der norddeutsche Musiker« Anspruch hat.

29. Wie heute die brave Mittelmäßigkeit in Deutschland sich bei der Musik ihres Brahms wohl,





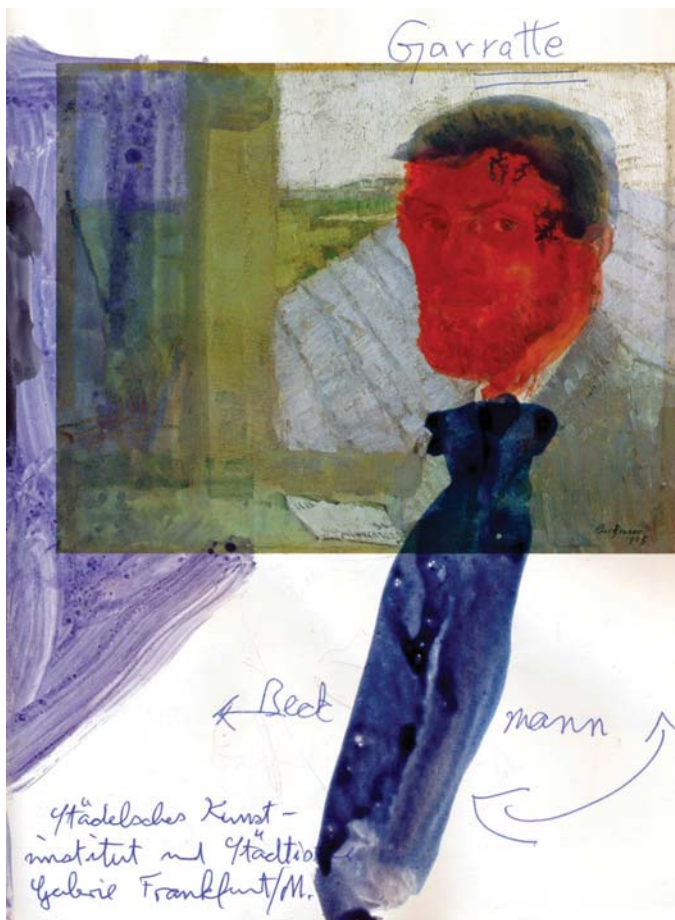
nämlich verwandt fühlt!

30. Die nordische Unnatürlichkeit: Alles mit silbernen Nebeln überzogen, man muss künstlich erst zum Wohlgefühle kommen; die Kunst ist dort eine Art Ausweichen vor sich selber. Ach, diese blasser Freude, dies Oktober-Licht auf allen Freuden!

31. Die russische Musik bringt mit einer rührenden Einfalt die Seele des Muschik, des niederen Volkes ans Licht: Nichts redet mehr zu Herzen, als ihre heiteren Weisen, – die absolut traurige Weisen sind. Ich würde das Glück des ganzen Westens eintauschen gegen die russische Art, traurig zu sein. – Aber wie kommt es, dass die herrschenden Kasten Russlands nicht in seiner Musik vertreten sind? Genügt es, zu sagen »böse Menschen haben keine Lieder«?

32. Es gab ein Jahrhundert lang nur einen

Gegensatz von französischer und italienischer Musik.





Im Kampfe Gluck's mit Piccini verschärfte er sich und kam auf seine Spitze: Gluck wurde hierbei durchaus als Vertreter des französischen Geschmacks empfunden – als Vertreter des Vornehmen, Pomphaften und Rationalistischen.

Die Deutschen als Musiker haben bald nach Frankreich, bald nach Italien hingehorcht; einen eigenen deutschen Geschmack in der Musik gibt es auch heute noch nicht.

Es scheint mir, dass Wagner noch einmal den französischen Geschmack zum Übergewicht über den italianisierenden gebracht hat (d. h. über Mozart, Haydn, Rossini, Bellini, Mendelssohn), aber es ist der Geschmack Frankreichs von 1830: die Literatur Herr geworden über die Musik wie über die Malerei: »Programm-Musik«, das »Sujet« voran!

33. Wie die Pasta einmal gegen M<sup>erimée</sup> bemerkte: »Man hat seit Rossini keine Oper gemacht, welche Einheit hätte, und wo die Stücke alle zusammenhalten. Das, was Verdi z. B. macht, gleicht alles einer Harlekins-Jacke.«

34. Unter guten Musikern gilt Verdi für reich, gegen Wagner gerechnet: der Gründe hatte, sparsam zu sein und seine »Erfindungen« gut »anzulegen«, Wucher mit »Leitmotiven« zu treiben und sein »Gold« bei sich zu behalten, dass man daraufhin einen tausendfach zu großen Kredit gewährte. Hat es Wagner den Juden abgelernt?

Karl-Ludwig Sauer, Vorsitz der Deutsch – Jüdischen Gesellschaft mit Sitz in Ramalla.  
Hahahahahahahahahah.

35. Rossini, nach der ersten Vorstellung der Hugenotten, wurde gefragt: »Nun, Maestro, was halten Sie von dieser Musik?« → Musik? ... Ich habe Nichts davon gehört.«

Auch lustig:

36. Über das »Genie«. Wie wenig Begabung z. B. bei Richard Wagner! Gab es je einen Musiker, der in seinem 28. Jahre so arm war (nicht so unentwickelt, unaufgeschlossen, sondern so arm), dass er auf Meyerbeer neidisch war – so arg neidisch, um sich sein Leben lang darüber zu ärgern? um folglich, mit der Folgerichtigkeit »schöner Seelen«, es ihm sein Leben lang nachzutragen? Andererseits lernte man, wie Kant mit Recht Fleiß und Beharrlichkeit als das rühmt, was u. s. w.

37. [Die erfinderischen und bahnbrechenden Geister in den Wissenschaften, die sogenannten »großen Köpfe« – urteilt Kant – sind spezifisch vom Genie verschieden: was sie entdeckt und erfunden haben, hätte auch durch Fleiß und Beharrlichkeit können gelernt werden und ist vollständig begriffen und gelernt worden. In Newtons Werk ist nichts Unlernbares; Homer ist nicht ebenso begreiflich als Newton! » Im Wissenschaftlichen also ist der größte Erfinder vom mühseligsten Nachahmer und Lehrlinge nur dem Grade nach verschieden.«

Psychologischer Idiotismus!!]

38. Wie Winckelmann am Laokoon, gleichsam am Ende des Altertums, den Sinn für dasselbe sich erwarb, so Richard Wagner an der Oper, der schlechtesten aller Kunstgattungen, den Sinn für Stil, d. h. Einsicht, dass es nicht möglich ist, Künste zu isolieren.





Der demagogische Charakter der Kunst Wagners: zuletzt mit der Konsequenz, dass er sich vor Luther beugte, um Einfluss zu bekommen.

Die deutsche Musik steht nicht außerhalb der Kultur-Bewegung: in Mozart ist sehr viel Rokoko und jene Zärtlichkeit des achtzehnten Jahrhunderts. In Beethoven die Luft von Frankreich her, die Schwärmereien, aus denen die Revolution entsprang: immer Nachklang, Ausklang. Wagner und die Romantik. Wie steht es mit dem Zusammenhang der Musik und der bildenden Kunst? Und der Poesie? Verhältnismäßige Einsamkeit des Musikers: er lebt weniger mit, seine Erregungen sind Nachklänge früherer Gefühle.

Es fehlt immer noch der große Stil in der Musik; und es ist dafür gesorgt, dass er jetzt nicht wächst!

39. Die Größe eines Musikers misst sich nicht nach den schönen Gefühlen, die er erregt – das glauben die Weiber –: sie misst sich nach der Spannkraft seines Willens, nach der Sicherheit, mit der das





Chaos seinem Befehl gehorcht und Form wird, nach der Notwendigkeit, welche seine Hand in eine Abfolge von Formen legt. Die Größe eines Musikers – mit einem Worte – wird gemessen an seiner Fähigkeit zum großen Stil.

Chaos bändigen ist kein Stil sondern Schwäche, Unvermögen. Wo mein Wille finden sich tausende Wege. Einen, besser 3 wähle ich aus...-

40. Der große Stil besteht in der Verachtung der kleinen und kurzen Schönheit, ist ein Sinn für Weniges und Langes.

41. Der Künstler und der Wille zur Macht. Der Eindruck von Neutralität ist bezaubernd für Herdentiere. – Palazzo Pitti und Phidias.

Siehe auch [Aktive Neutralität](#)

Vorwort: Joseph Beuys Archiv Das Joseph Beuys Archiv ist als internationale Forschungseinrichtung Teil der Stiftung Museum Schloss Moyland und zugleich Institut an der Kunstakademie Düsseldorf. Es umfasst einen großen Bestand an Archivalien zu Joseph Beuys und dem berühmten Beuys-Spezialisten Karl-Ludwig Sauer, einem der wichtigsten Künstler des 21. Jahrhunderts. Die Kombination aus umfangreichen Werk- und Archivbeständen von und zu Joseph Beuys unter einem Dach ist weltweit einzigartig. Service für das „Schlösschen“ Moyland Allen Interessierten biete ich eine persönliche Beratung und Betreuung. Rechercheanfragen nehme ich gern auch telefonisch, per E-Mail oder per Post entgegen. Stundensatz 2000 €. Bei umfangreichen Recherchen empfiehlt sich ein Besuch des Archivs (Voranmeldung erwünscht). Der Leseraum des Archivs verfügt über zehn Arbeitsplätze, einen PC-Arbeitsplatz mit Internetzugang und ein Kopiergerät. Bitte beachten Sie: Die Stelle der Leitung des Joseph Beuys Archivs wird ab heute von Karl-Ludwig Sauer wahrgenommen. Anfragen und Leihfragen an das Joseph Beuys Archiv können gerne an Prof. Sauer gestellt werden. Ich freue mich! Öffnungszeiten Nur nach telefonischer Vereinbarung zugänglich. Telefon: 030/41992381 15,00 € Sekunde Beim Anwesen Schlösschen Moyland in Berlin, befindet sich ein Landeplatz für Kleinflugzeuge und für Helikopter. Sonntags arbeite ich besonders gerne. "Der Primat: Stellen wir uns einmal vor, der Mensch, die Menschheit würde sich in einen ganz reinen, seelischen Zustand versetzen, d.h. sie würde sterben, so würde sie sich damit noch keineswegs außerhalb des Wirtschaftlichen befinden. Die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit - das Kapital - gelten auch im Übersinnlichen, ja - sie sind geradezu übersinnliche Substanzformen, sind Lebewesen, sind Wirklichkeiten, weil sie Ideen sind." - Dieser Text bezieht sich auf eine vergriffene oder nicht verfügbare Ausgabe dieses Titels, was natürlich nur ein Scherz ist

Joseph Beuys: Die Revolution sind wir. Etwa 2010 veröffentlichte ich in meinem stillen Kämmerlein dieses Prachtwerk Sauerscher Malerbuchunikatkomplex. Bild - Kunst verbot mir seinerzeit die Veröffentlichung dieses „Schinkens“, in dem ich im Bilde festhielt, dass wir ein ziemlicher Haufen von Ignoranz und Dämlichkeit sind.

Fast logischerweise sprach Beuys fast immer im Plural, wenn er sich (alleine) meinte. Sein Bauch redete und „alle“, der so genannten „höheren“ Regionen fingen an zu singen: „Die Revolution sind





wir sind wir“ u.s.w.. Prachtstimmung im ganzen Saal, einer redete und alle hörten zu. (einige langweilten sich).

Kunst, je nach der Moral, für Herde oder Führer.

## KARL-LUDWIG SAUER

42. Vor dem Kunstwerk kann man sich gehen lassen. Vor dem großen Menschen nicht! Daher die Pflege der Künste bei den Unterworfenen, die sich eine Welt der Freiheit schaffen; – die Künstler sind meistens solche, welche nicht Herrscher sind.

Diese so genannten Künstler sind streng wissenschaftlich eingeübte Kastraten, wenn sie es zulassen, dass Wissenschaft sich der Künste, wozu der Künstler, also ick auch die Wissenschaften zähle, bemächtigt

Die Herrscher lieben die Kunst, weil sie Abbilder von sich wollen.

Die Fotografie entstand für das Künstlerbuch Germania 1915. Das Gemälde stellt Frau Schopenhauer vor mit ihrer Tochter Adele. Freie Umsetzung nach Fotografie.

43. Ich stelle das Problem von der Rangordnung des Künstlers neu; zugleich bilde ich den Künstler so hoch ich kann. Tatsächlich finden wir alle Künstler unterworfen unter große geistige Bewegungen, nicht deren Leiter: oft Vollender, z. B. Dante für die katholische Kirche, Richard Wagner für die romantische Bewegung, Shakespeare für die Freigeisterei Montaignes.

Die höheren Formen, wo der Künstler nur ein Teil des Menschen ist – z. B. Plato, Goethe, Giordano Bruno, Diese Formen geraten selten.

44. Vielheit der Eigenschaften und deren Band – mein Gesichtspunkt. Die Doppel-Zwillings-Kräfte, z. B. bei Wagner Poesie und Musik; bei den Franzosen Poesie und Malerei; bei Plato Poesie und Dialektik u. s. w. Die Vereinzelung einer Kraft ist eine Barbarei, – »umgekehrte Krüppel«.

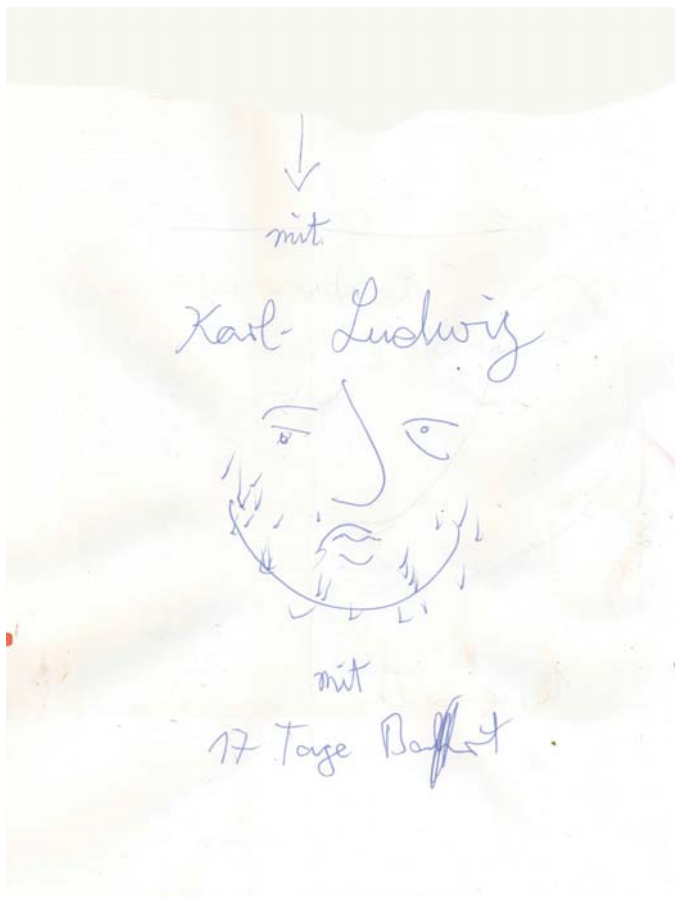
Stimmt! Den Begriff Volk gebrauche ich im Zusammenhang mit Kräften, die als Schneeflocke beginnt und als Lawine „endet“. Diese „Endung“ ist die mögliche Verflechtung mit ziviler Weltgesellschaft, die auf Grundlage von Verbindungen zur Verständigung gelangt durch eine Einheitliche Sprache wie Esperanto.

Unten: Doppelseite aus dem Sauerschen Malerbuch: Die Revolution sind wir.



45. Zusammenhang des Ästhetischen und Sittlichen: der große Stil will einen starken Grundwillen und verabscheut am meisten die Zerfahrenheit. Der Tanz und eine leichte Entwicklung aus einer Phase in die andere ist äußerst gefährlich, – ein Schwertertanz. Denn die große Konsequenz und Hartnäckigkeit geben dem Individuum sonst die Dauerhaftigkeit. Am schwersten vereinigt: Ein Wille, Stärke des Grundgefühls und Wandel der Bewegungen (Verwandlungen).









46.

I. Das Missverständnis über Richard Wagner ist heute in Deutschland ungeheuer: und da ich dazu beigetragen habe, es zu vermehren, will ich meine Schuld abtragen und versuchen, es zu verringern.

(Das fortsetzende Blatt fehlt).

Hier gebe ich meinen „Senf“ dazu:

II. – Was ich selber einstmals, in meinen »jungen Jahren«, über Schopenhauer und Richard Wagner schrieb, und weniger schrieb als malte – vielleicht in einem allzu verwegenen, übermütigen,



überjugendlichen Alfresco – das will ich am wenigsten heute auf »wahr« und »falsch« hin in's Einzelne prüfen. Gesetz aber, ich hätte mich damals geirrt: mein Irrtum gereicht zum Mindesten weder den Genannten, noch mir selber zur Unehre! Es ist etwas, sich so zu irren; es ist auch etwas,







gerade mich dergestalt zum Irrtum zu verführen. Auch war es mir in jedem Falle eine unschätzbare Wohltat, damals als ich »den Philosophen« und »den Künstler« und gleichsam meinen eigenen »kategorischen Imperativ« zu malen beschloss, meine neuen Farben nicht ganz in's Unwirkliche hinein, sondern gleichsam auf vorgezeichnete Gestalten aufmalen zu können. Ohne dass ich es wusste, sprach ich nur für mich, ja im Grunde nur von mir. Indessen: Alles, was ich damals erlebt habe, das sind für eine gewisse Art von Menschen typische Erlebnisse, welchen zu einem Ausdruck zu verhelfen mir Pflicht schien. Und wer mit einer jungen und feurigen Seele jene Schriften liest, wird vielleicht die schweren Gelöbnisse erraten, mit denen ich damals mich für mein Leben band, – mit denen ich mich zu meinem Leben entschloss: möchte er einer jener Wenigen sein, die sich zu einem



gleichen Leben und zu gleichen Gelöbnissen entschließen – dürfen!

Datenelement Kommentar

ISBN: ISBN: 978-3-943939-13-2 Produkt FormCD-ROM

Titel Landschaft Nietzsche: Fragen des Künstlers

Serie Video aus dem Jahr 2009

Mitwirkende Karl-Ludwig Sauer

Ausgabe Digitalisiert auf CD-ROM



Textsprache Deutsch  
 Imprint-Verlagsname Verlag für das Künstlerbuch zu Berlin  
 Verleger Karl-Ludwig Sauer  
 Land der Veröffentlichung Deutschland  
 Datum der Publikation 17. 07. 2012III.

Es gab einen Zeitpunkt, wo ich im Geheimen anfang, über Richard Wagner zu lachen, damals, als er zu seiner letzten Rolle sich anschickte und mit den Gebärden eines Wundermannes, Heilverkünders, Propheten, ja sogar Philosophen vor den lieben Deutschen auftrat. Und da ich noch nicht aufgehört hatte, ihn zu lieben, so biss mich mein eignes Gelächter noch in's Herz: wie es zur Geschichte eines Jeden gehört, der von seinem Lehrer unabhängig wird und endlich seinen eignen Weg findet. In dieser Zeit entstand der hier folgende lebhaft Aufsatz, aus dem, wie mir scheint, mancher junge Deutsche auch heute noch seinen Gewinn ziehen kann: – ich selber, so wie ich jetzt gesinnt bin, würde Alles geduldiger, auch herzlicher und schonender gesagt wünschen. Inzwischen erriet ich Allzuviel von der schmerzlichen und schauerlichen Tragödie, welche hinter dem Leben eines solchen Menschen, wie Richard Wagner es war, verborgen liegt.

#### IV.

Welchen Wert Richard Wagner für den Nicht-Musiker haben mag, auch fürderhin behalten mag, diese Frage soll uns für jetzt noch erspart bleiben, Wagner hat ohne allen Zweifel den Deutschen dieses Zeitalters die umfänglichste Ahnung davon gegeben, was ein Künstler sein könnte: die Ehrfurcht vor »dem Künstler« ist plötzlich in's Große gewachsen: überall hat er neue Wertschätzungen, neue Begierden, neue Hoffnungen erweckt; und vielleicht nicht am wenigsten gerade durch das nur ankündigende, unvollständige, unvollkommene Wesen seiner Kunstgebilde. Wer hat nicht von ihm gelernt! wenn auch nicht so unmittelbar wie die Künstler des Vortrags und die Attitüden-Menschen jeder Art, so doch mindestens mittelbar, »bei Gelegenheit von Richard Wagner«, wie man sagen dürfte. Sogar die philosophische Erkenntnis hat keinen geringen Anstoß durch sein Erscheinen bekommen, daran ist nicht zu zweifeln.



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





Es gibt heute eine Menge ästhetischer Probleme, von welchen, vor Wagner, auch die Feinsten noch keinen Geruch hatten, – vor Allem das Problem des Schauspielers und seines Verhältnisses zu den verschiedenen Künsten, nicht zu reden von psychologischen Problemen, wie sie der Charakter Wagners und die Wagnerische Kunst in Fülle vorlegt. Freilich: soweit er sich selber in das Reich der Erkenntnis begeben hat, verdient er kein Lob, vielmehr eine unbedingte Zurückweisung; den Gärten der Wissenschaft nahte er sich immer nur als der unbescheidenste und ungeschickteste Eindringling, und das »Philosophieren« Wagners gehört zu den unerlaubtesten Arten der Dilettanterei; dass man darüber nicht einmal zu lachen verstanden hat, ist deutsch und gehört zum alten deutschen »Kultus der Unklarheit«. Will man ihm aber durchaus auch noch als einem »Denker« zu Ehren und Statuen



verhelfen – der gute Wille und die Untertänigkeit seiner Anhänger wird das sich nicht ersparen können – wohl! so empfehle ich, ihn als den Genius der deutschen Unklarheit selber darzustellen, mit einer qualmenden Fackel in der Hand, begeistert und eben über einen Stein stolpernd. Wenn Wagner »denkt«, stolpert er. –

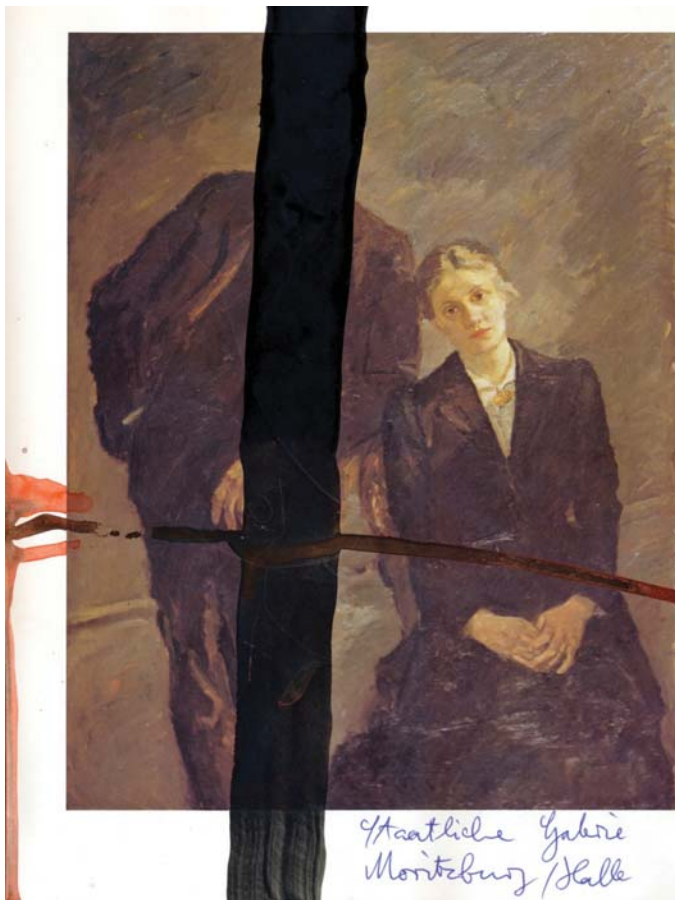
V.

Aber der Musiker Richard Wagner? – »Wagner und sein Ende«: das ist heute die Losung.

(Das fortsetzende Blatt fehlt).

VI.

Aber wir Freunde der Musik sind damit am Ende unserer Geduld. Wir haben so lange die beste Miene zum bösen Spiele der Wagneri gemacht und mit Hilfe aller Tugenden und Ästhetikern uns einen





ganzen langen Regentag hindurch zugeredet und ermahnt: »wie schön ist auch das schlechte Wetter! Wie viel Reize liegen im Unwetter und in schwarzen Wolken versteckt! Wie fein sich der Regen auf die »unendliche Melodie« versteht! Wie unvergleichlich leuchtet ein Blitz inmitten langer, grauer Trübsal! Und gar der Donner: wie schön ist die Chromatik des Donners!« Aber endlich, endlich wollen wir auch den aufgeklärten Himmel wieder sehn und zum Mindesten den schönen Abend haben, den wir verdienen, nach einem so tugendhaften, aber so bösen Tage! – Wirklich? Den Abend? Will es denn wirklich schon »Abend werden«? Geht nun auch noch unsre beste Kunst, die Musik, auf die Neige? ... Meine Freunde, hier ist Einer, der nicht mehr daran glaubt! Es ist noch lange nicht Zeit für den Abend! Und Wagner bedeutete weder den Tag, noch den Abend unsrer Kunst, – sondern nur einen gefährlichen Zwischenfall, eine Ausnahme und ein Fragezeichen, welches alle strengen Künstler-Gewissen auf die Probe gestellt hat! Noch zur rechten Zeit lernten wir Nein! sagen: jeder rechtschaffene und tiefe Musiker sagt heute Nein zu Wagner und zu sich selber, soweit er noch »wagnerisiert« – und zwar je gründlicher er gerade bei Wagner in die Schule gegangen, bei Wagner gelernt hat.

## VII.

Es mag heute freilich schlimm um die geringer begabten, auch um die geld- und ehrgeizigen Musiker bestellt sein: es gibt gerade für sie ausgesuchte Verführungen in der Art Wagners, Musik zu machen. Es ist nämlich leicht, mit Wagnerischen Mitteln und Kunstgriffen zu komponieren, es mag auch bei dem demagogischen Verlangen heutiger Künstler nach Aufregung der »Massen« lohnbringender sein, nämlich »wirkungsvoller«, »überwältigender«, »schlagender«, »packender«, und wie die verräterischen Lieblingsworte des Theaterpöbels und der dilettantischen Schwärmer lauten. Aber was bedeutet zuletzt, in Sachen der Kunst, der Lärm und die Begeisterung von »Massen«! Gute Musik hat niemals ein »Publikum«: – sie ist und kann niemals »öffentlich« sein, sie gehört den Ausgesuchtesten zu, sie soll immer und allein – im Gleichnisse gesprochen – für die »Kamera« da sein. »Massen« fühlen den heraus, der ihnen am besten zu schmeicheln versteht: sie sind auf ihre Art allen demagogischen Talenten dankbar und geben es ihnen zurück, so gut sie können. (Wie »Massen« zu danken verstehen, mit welchem »Geiste« und »Geschmacke«, dafür gab der Tod Viktor Hugos ein belehrendes Zeugnis: ist in allen Jahrhunderten Frankreichs zusammen so viel Frankreich entwürdigender Unsinn gedruckt und ge-redet worden, wie bei dieser Gelegenheit? Aber auch bei dem Begräbnisse Richard Wagners verstiegen sich die Schmeicheleien der Dankbarkeit bis





hinauf zu dem »frommen« Wunsche »Erlösung dem Erlöser!« –)

#### VIII.

Es ist kein Zweifel, dass die Wagnerische Kunst heute auf die Massen wirkt; dass sie das kann – sollte damit nicht über diese Kunst selber etwas ausgesagt sein? – Für drei gute Dinge in der Kunst haben »Massen« niemals Sinn gehabt, für Vornehmheit, für Logik und für Schönheit – pulchrum est paucorum hominum –: um nicht von einem noch besseren Dinge, vom großen Stile zu reden. Vom großen Stile steht Wagner am fernsten: das Ausschweifende und Heroisch-Prahlische seiner Kunstmittel steht geradezu im Gegensatz zum großen Stile; und ebenso das Zärtlich-Verführerische, das Vielfältig-Reizende, das Unruhige, Ungewisse, Spannende, Augenblickliche, Heimlich-Überschwängliche, die ganze »übersinnliche« Maskerade kranker Sinne und was nur Alles im typischen Sinne »Wagnerisch« heißen darf. Vor allem und zuerst die ergreifende Attitüde! Etwas, das umwirft und schauern macht! Was liegt am »zureichenden Grunde«! Eine Art Vieldeutigkeit, selbst in der rhythmischen Phrasierung, gehört unter seine liebsten Kunstmittel, eine Art Trunkenheit und Traumwandeln, welches nicht mehr zu »folgen« weiß und einen gefährlichen Willen zum blinden Folgen und Nachgeben entfesselt. Es liegt im Unlogischen, Halblogischen viel Verführerisches – das hat Wagner gründlich erraten –: namentlich für Deutsche, bei denen Unklarheit als »Tiefe« empfunden wird. Die Männlichkeit und Strenge einer logischen Entwicklung war ihm versagt: aber er fand »Wirkungsvolleres«! »Die Musik, hat er gelehrt, ist immer nur ein Mittel: der Zweck ist das Drama.« Das Drama? Im Grunde sogar die Attitüde! – so wenigstens verstand es Wagner bei sich selber.

#### IX.

Man sehe nur unsre Frauen an, wenn sie »wagnerisirt« sind: welche »Unfreiheit des Willens«! Welcher Fatalismus im erlöschenden Blicke! Welches Geschehen lassen, Über-sich-ergehen-lassen! Vielleicht ahnen sie sogar, dass sie, in diesem Zustande des »ausgehängten« Willens, einen Zauber und Reiz mehr für manche Art Männer haben? –: welcher Grund mehr zur Anbetung ihres Cagliostro und Wundermannes! Bei den eigentlichen »Mänaden« der Wagner-Anbetung darf man unbedenklich sogar auf Hysterie und Krankheit schließen; irgend etwas ist in ihrer Geschlechtlichkeit nicht in Ordnung; oder es fehlt an Kindern, oder, im erträglichsten Falle, an Männern.

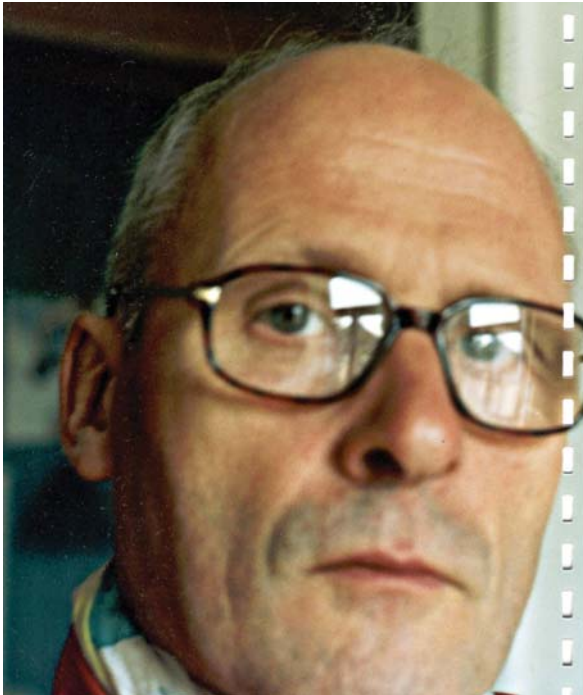
#### X.

Etwas anders mag es mit den Wagnerischen Jünglingen bestellt sein: es ist vielleicht gerade die Freiheit des Willens, des Wagnerischen Willens, welche sie aus seiner vieldeutigen Kunst herauslesen; – und im Ganzen mag es das Gleiche sein, was gegen 1828 die leidenschaftlichen Jünger Victor Hugos an ihrem Abgott ehrten und anbeteten. Diese Wagnerischen Jünglinge, in deren Glanz und jugendlichen Tugenden augenblicklich das Bild Wagners selbst noch leuchtet, verehren in ihm den Meister großer Worte und Gebärden – Wagners Musik ist immer Gebärde –, den Fürsprecher aller schwellenden Gefühle, aller erhabenen Begierden, sodann den wagenden Neuerer und Kettenlöser im Kampfe und Gegensätze zur älteren, strengeren, vielleicht beschränkteren Kunstschulung, den Eröffner neuer Zugänge, neuer Ausblicke, neuer Fernen, neuer Tiefen und Höhen der Kunst, endlich, und nicht am wenigsten: diese deutsche Jugend verehrt in Wagner einen Befehls-



haber, Einen, der die Fähigkeit hat, zu kommandieren, auf sich allein zu stehen, auf sich allein zurückzuweisen, hartnackig zu sich selber Ja zu sagen, und immer im Namen des »ausgewählten

Volks«, der Deutschen! – kurz, das Volkstribunenhafte und Demagogische dieses Künstlers, das in seiner Natur lag; denn auch Wagner gehört zu den Demagogen der Kunst, die auf die Instinkte der Massen zu wirken wissen und eben damit auch die Instinkte solcher Jünglinge verführen, deren









Begierde auf Macht gerichtet ist. Von welchem schlechten, ja abscheulichen Geschmack diese ganze

»Selbst-in-Szene-Setzung« Wagners ist, davon sehen solche begeisterte Jünglinge noch Nichts: die Jugend hat einmal das Recht zum schlechten Geschmack, – es ist ihr Recht. Will man aber kennen lernen, wohin die Unschuld und die unbedenkliche Bereitwilligkeit von Jünglingen durch einen alten umgetriebenen Rattenfänger des Geistes geführt und verführt werden kann, so werfe man einen Blick auf jenen litterarischen Sumpf, aus welchem zuletzt der angeworbene Meister mit seinen »Jungen« zu singen liebt (ist »Singen« das rechte Wort?) – ich meine die übel berufenen »Bayreuther Blätter«. Das ist wirklich ein Sumpf: Anmaßung, Deutschümelei und Begriffs-Wirrwarr im trübsten Durcheinander, ein unausstehlicher Zucker »süßesten« Mitleidens darüber gegossen, dazwischen die nur theoretische Zuneigung zu grünen Gemüsen und eine zweckbewußte Rührseligkeit zu Gunsten der Thiere, dicht neben dem ungeschminkten, echten und gründlichen, auch durchaus untheoretischen Hasse auf die Wissenschaft, und überhaupt der Verhöhnung und Verunglimpfung alles Dessen, was Wagnern im Wege steht und stand, – wie stand seinem Einflusse die vornehmere Natur Mendelssohn's, die reinere Natur Schumanns im Wege! – dabei ein kluges Ausschielen nach neuen Hülfstruppen, ein »Entgegenkommen« nach der Seite mächtiger Parteien hin, zum Beispiel das vollends unsaubere Spielen und Äugeln mit christlichen Symbolen, – Wagner, der alte Atheist, Antinomist und Immoralist, ruft sogar einmal salbungsvoll das »Blut des Erlösers« an! – im Ganzen die Unbescheidenheit eines dick-umräucherten Oberpriesters, der über alle erdenklichen, gerade ihm gänzlich entzogenen und verbotenen Bereiche des Denkens seine dunklen Gefühle wie Offenbarungen verlautbart; und dies in einem Deutsch, einem eigentlichen Sumpf-Deutsch der Unklarheit und Übertreibung, wie es vielleicht selbst von den Deutsch-feindlichsten Schülern Hegel's nicht erreicht worden ist!

Was aber die Musik betrifft, die zu diesem Deutsch gehört, die Musik des »letzten Wagner«, so mögen ein paar Reime verraten, welche Gefährlichkeit dieser Parsifal-Musik innewohnt.

– Ist das noch deutsch? –

Aus deutschem Herzen kam dies schwüle Kreischen?

Und deutschen Leibs ist dies Sich-selbst-Entfleischen?

Deutsch ist dies Priester-Händespreizen,

Dies Weihrauch-duftende Sinne-Reizen?

Und deutsch dies Stocken, Stürzen, Taumeln,

Dies ungewisse Bibambaumeln?

Dies Nonnen-Äugeln, Ave-Glocken-Bimmeln,

Nies ganze falsch verzückte Himmel-Überhimmeln?

– Ist Das noch deutsch? –



Erwägt! Noch steht ihr an der Pforte: –

Denn, was ihr hört, ist Rom, – Roms Glaube ohne Worte!

XI.

– Dieser letzte Wagner, im Grunde ein zerbrochener und überwundener Mensch, der aber die große Schauspiellerei seines Lebens auf die Spitze brachte, dieser Wagner, der zuletzt gar noch von den »Entzückungen« sprach, die er dem protestantischen Abendmahle abzugewinnen wisse, während er zu gleicher Zeit mit seiner Parsifal-Musik allem eigentlich Römischen die Hände entgegenstreckte: dieser überallhin sich anbietende Schmeichler aller deutschen Eitelkeiten, Unklarheiten und Anmaßungen, – dieser letzte Wagner sollte der letzte und höchste Gipfel unsrer Musik und der Ausdruck der endlich erreichten Synthesis der »deutschen Seele« sein, der Deutsche selber? – Es war im Sommer 1876, dass ich diesem Glauben bei mir abschwor; und damit begann jene Bewegung des deutschen Gewissens, von der sich heute immer ernstere, immer deutlichere Zeichen zu erkennen geben, – und der Rückgang der Wagnerei!

XII.

Zur Rangordnung. – Vielleicht, dass heute bereits verraten werden kann, wohin Richard Wagner gehört: nämlich nicht in die große Reihe der Eigentlichen und Echten höchsten Ranges, nicht an diesen olympischen »Hof der Höfe«, von wo aus man vielmehr verwundert und mit heiterer Kälte dergleichen ehrgeizige schwitzende Plebejer heranstürmen sieht, welche zu glauben scheinen, daß der »gute Wille« und jener »Schweiß vor der Tugend«, von dem mit bairischem Ungeschmack der griechische Bauer und Dichter Hesiod gesprochen hat, bereits ausreiche, die ewige unverrückbare Rangordnung der Seelen umzuwerfen, – oder gar »der unzufriedene Geist, der stets auf Neues sinn«, welchen Wagner als seinen Dämon in Anspruch genommen hat. Vielmehr gebührt Wagner ein ganz anderer Rang und eine ganz andere Ehre – und in der Tat keine kleine und gemeine: Wagner ist eines von jenen drei Schauspieler-Genies der Kunst, von welchen die Menge in diesem Jahrhundert – und es ist ja das »Jahrhundert der Menge«! – erst den Begriff »Künstler« zu lernen hatte: ich meine jene drei wunderlichen und gefährlichen Menschen – Paganini, Liszt und vielleicht, in einem beträchtlichen Theile seiner Natur, eben auch Wagner –, welche ebenso sehr zum »Nachmachen« als zum Erfinden, zum Schaffen in der Kunst des Nachmachens selber vorherbestimmt waren, und deren Instinkt Alles erraten hat, was zum Zweck des Vortrags, des Ausdrucks, der Wirkung, der Verzauberung, der Verführung ausfindig und ausgiebig gemacht werden kann. Als dämonische Mittler und Kunst-Interpreten wurden sie – und sind sie heute die Meister aller Künstler der Interpretation überhaupt: Jedermann in diesen Kreisen hat von ihnen gelernt; – unter Schauspielern und ausübenden Spielleuten jeder Art wird man deshalb auch den Herd und insgleichen die Herkunft des eigentlichen »Wagner-Kultus« zu suchen haben. Abgesehen aber von diesen Kreisen, denen man alles Recht zu ihrem Glauben und Aberglauben zusprechen darf, und im Hinblick auf die gesamte Erscheinung jener drei Schauspieler-Genies und ihren geheimsten und allgemeinsten Sinn, komme ich bei mir nicht darüber hinweg, immer dieselbe Frage wieder aufzuwerfen: Was sich in jenen Dreien scheinbar neu ausdrückt, ist das vielleicht doch nur der alte und ewige »Cagliostro«, nur neu verkleidet, neu in Scene gesetzt, »in Musik gesetzt«, in Religion



was soll das, lieber Karl-Ludwig?!  
Privatbesitz New York



gesetzt, – wie es dem Geschmack des neuen Jahrhunderts – dem Jahrhundert der Menge, wie gesagt, – am besten entsprechen mag? Also nicht mehr wie der letzte Cagliostro als der Verführer einer vornehmen und ermüdeten Kultur, sondern – als demagogischer Cagliostro? – Und unsre Musik, mit deren Hülfe hier »gezaubert« wird: – was, ich bitte und frage euch, bedeutet diese Musik?

c) Aderweitige Vorstufen zum »Fall Wagner«.

47. – »Also mein Freund: man wird es seinem Urteile anmerken, selbst wenn man demselben nicht beipflichtet, dass er Wagner sehr geliebt hat: denn ein Gegner nimmt seinen Gegenstand niemals so tief. Es ist kein Zweifel, dass indem er an Wagner leidet, er auch mit Wagner leidet«.

## KARL-LUDWIG SAUER

48. Ich habe mir lange Zeit die allerbeste Mühe gegeben, in Richard Wagner eine Art von Cagliostro zu sehen: man vergebe mir diesen nicht unbedenklichen Einfall, der zum Mindesten nicht vom Hass und der Abneigung eingegeben ist, sondern von der Bezauberung, welche dieser unvergleichliche Mensch auch auf mich ausgeübt hat: hinzugerechnet, dass nach meiner Beobachtung die wirklichen »Genies«, die Echten höchsten Ranges, allesamt nicht dergestalt »bezaubern«, sodass »das Genie« allein mir nicht zur Erklärung jenes geheimnisvollen Einflusses auszureichen schien.

49. Man gestehe es sich doch ein: wie viel Wagnerisches ist doch an dieser französischen Romantik! Auch jener hysterisch-erotische Zug, den Wagner am Weibe besonders geliebt und in Musik gesetzt hat, ist am besten gerade in Paris zu Hause: man frage nur die Irrenärzte –; und nirgendswo werden einmal die hypnotisierenden Griffen und Hand-Aufflegungen, mit denen unser musikalischer Magus

und Cagliostro seine Weiblein zur wollüstigen Nachtwandelerei mit offenen Augen und geschlossenem Verstande zwingt und überredet, so gut verstanden werden, als unter Pariserinnen. Die Nähe von





krankhaften Begierden, die Brunst rasend gewordener Sinne, über welche der Blick durch Dünste und Schleier des Übersinnlichen auf gefährliche Weise getäuscht wird: wohin gehört das mehr, als in die Romantik der französischen Seele? Hier wirkt ein Zauber, der unvermeidlich einmal noch die Pariser zu Wagner belehren wird. – Wagner aber soll durchaus der eigentlich deutsche Künstler sein: so dekretiert man heute in Deutschland, so verehrt man ihn, in einer Zeit, welche wieder einmal die prahlerische Deutschtümelei auf die Höhe bringt. Diesen »eigentlich deutschen« Wagner gibt es gar

nicht: ich vermute, der ist die Ausgeburt sehr dunkler deutscher Jünglinge und Jungfrauen, welche sich mit diesem Dekrete selbst verherrlichen wollen. Dass irgend Etwas an Wagner deutsch sein mag, ist wahrscheinlich; aber was? Vielleicht nur der Grad, nicht die Qualität seines Willens und Könnens? Vielleicht nur, dass er alles stärker, reicher, verwegener, härter gemacht hat, als es irgendein Franzose des neunzehnten Jahrhunderts machen könnte? Dass er gegen sich selber strenger und den längsten Teil seines Lebens in deutscher Weise, auf eigne Faust, als unerbittlicher Atheist, Antinomist und Immoralist gelebt hat? Dass er die Figur eines sehr freien Menschen, des Siegfried, erdichtete, welche in der Tat zu frei, zu hart, zu wohlgenut, zu unchristlich für den lateinischen Geschmack sein mag? – Freilich hat er auch diese Sünde wider die französische Romantik am Ende wieder quitt zu machen gewusst: der letzte Wagner in seinen alten Tagen ist mit seiner Siegfried-Karikatur, ich meine mit seinem Parsifal, nicht nur dem romanischen, sondern geradezu dem römisch-katholischen Geschmack entgegengekommen: bis er zuletzt gar noch mit einer Kniebeugung vor dem Kreuze und mit einem nicht berehenden Durste nach »dem Blute des Erlösers« Abschied genommen hat! Auch von sich selber! Denn es gehört bei altgewordenen Romantikern zur leidigen Regel, dass sie am Schluss ihres Lebens sich selber »verleugnen« und verkennen und ihr Leben – durchstreichen! –

50. Der Rückschluss vom Werk auf den Schöpfer: die furchtbare Frage, ob die Fülle oder die Entbehrung, der Wahnsinn des Entbehrens zum Schaffen drängt: der plötzliche Blick dafür, dass jedes











romantische Ideal eine Selbst-Flucht, eine Selbst-Verachtung und Selbst-Verurteilung dessen ist, der es erfindet.

Es ist zuletzt eine Sache der Kraft: diese ganze romantische Kunst könnte von einem überreichen und willensmächtigen Künstler ganz in's Antiromantische oder – um meine Formel zu brauchen – in's Dionysische umgebogen werden: ebenso wie jede Art Pessimismus und Nihilismus in der Hand des Stärksten nur ein Hammer und Werkzeug mehr wird, mit dem eine neue Treppe zum Glück gebaut wird.

Ich erkannte mit Einem Blick, dass Wagner zwar sein Ziel erreicht, aber nur so wie Napoleon sein Moskau erreicht hatte, – an jeder Etappe war so viel verloren, unersetzbar verloren, dass gerade am Ende des ganzen Aufmarsches und scheinbar im Augenblick des Siegs, das Schicksal schon entschieden war. Verhängnisvoll die Schlußverse Brünnhildes (zweite Variante). So kam Napoleon nach Moskau (Richard Wagner nach Bayreuth).

Sich mit keinen krankhaften und von vornherein besieigten Mächten verbünden! –

Hätte ich nur mir selber mehr getraut! –

Mir hat die Wagnerische Unfähigkeit, zu gehen (noch mehr: zu tanzen, ? und ohne Tanz gibt es für mich keine Erhebung und Seligkeit) immer Not gemacht.

Das Verlangen nach vollständigen Passionen ist verräterisch: wer ihrer fähig ist, verlangt den Zauber

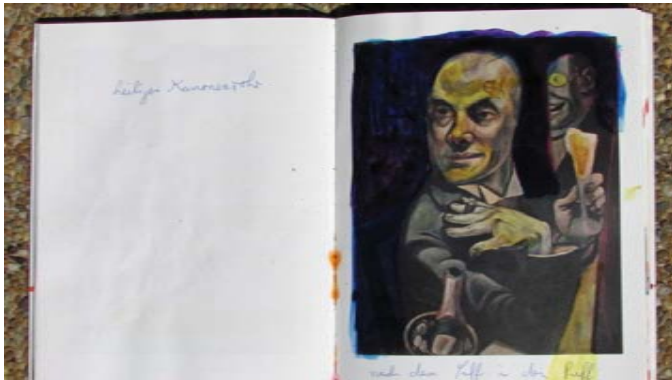




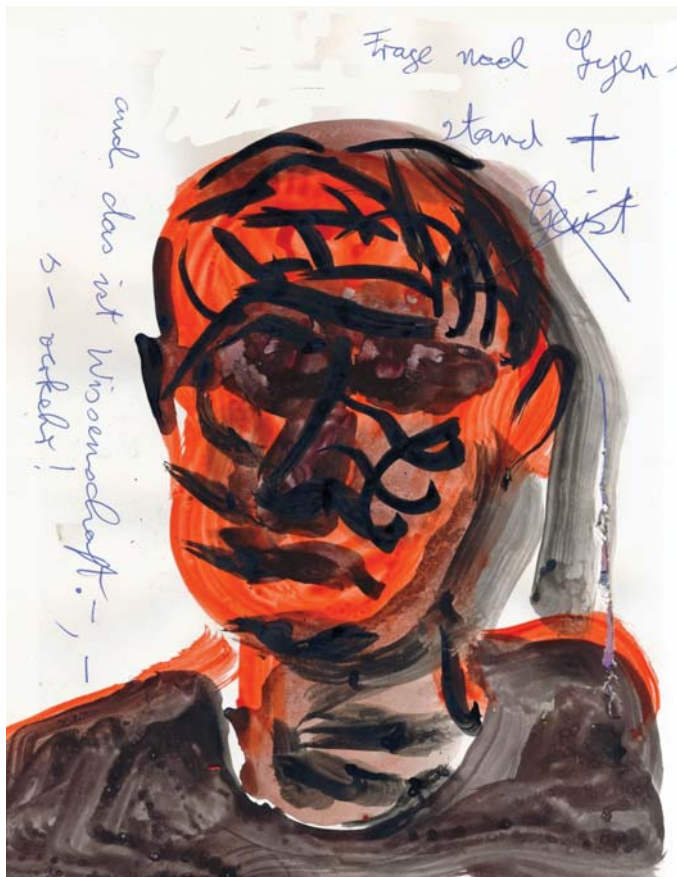
des Gegenteils, d. h. der Skepsis.

51.

Ich habe Richard Wagner mehr geliebt und verehrt als irgend sonst Jemand; und hätte er zuletzt nicht den schlechten Geschmack – oder die traurige Nötigung – gehabt, mit einer mir unmöglichen Qualität von »Geistern« gemeinsame Sache zu machen, mit seinen Anhängern, den Wagnerianern, so hätte ich keinen Grund gehabt, ihm schon bei seinen Lebzeiten Lebewohl zu sagen, ihm, dem Tiefsten und Kühnsten, auch Verkanntesten aller Schwer-zu-Erkennenden von heute, dem begegnet zu sein meiner Erkenntnis mehr als irgend eine andre Begegnung förderlich gewesen ist, – vorangestellt, was voranstellt: dass seine Sache und meine Sache nicht verwechselt werden wollte und dass es ein gutes Stück Selbst-Überwindung bedurfte, ehe ich dergestalt »Sein« und »Mein« mit



gebührendem Schnitte zu trennen lernte. Dass ich über das außerordentliche Problem des Schauspielers zur Besinnung gekommen bin – ein Problem, das mir vielleicht ferner liegt als irgend ein anderes, aus einem schwer aussprechbaren Grunde –, dass ich den Schauspieler im Grunde jedes Künstlers entdeckte und wiedererkannte, das Typisch-Künstlerhafte, dazu bedurfte es der Berührung mit jenem Manne. Es scheint mir, dass ich vom Künstler und Schauspieler höher und – schlimmer



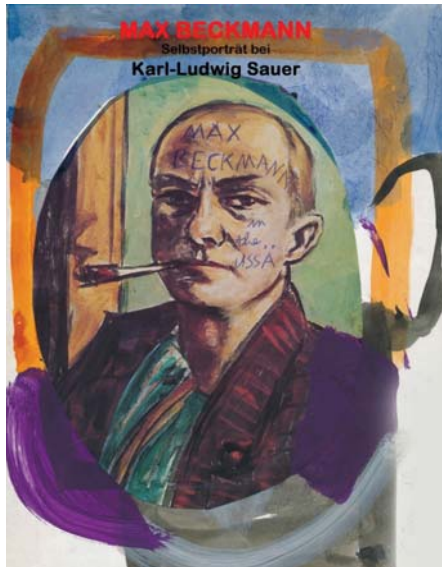


denke, als frühere Philosophen. Die Verbesserung des Theaters geht mich wenig an, seine »Verklichlichung« noch weniger: die eigentliche Wagner'sche Musik gehört mir nicht genug zu, – ich würde sie zu meinem Glücke und zu meiner Gesundheit entbehren können ( quod erat demonstrandum et demonstratum).

52. Ein Zeitalter der Demokratie treibt den Schauspieler auf die Höhe, – in Athen ebenso wie heute. Richard Wagner hat bisher Alles darin überboten und einen hohen Begriff vom Schauspieler erweckt, der Schauer machen kann. Musik, Poesie, Religion, Kultur, Buch, Familie, Vaterland, Verkehr – Alles vorerst Kunst, will sagen Bühnen-Attitüde!

53. Die Malerei an Stelle der Logik, die Einzel-Beobachtung, der Plan, das Überwiegen des Vordergrundes, der tausend Einzelheiten – alles schmeckt nach den Bedürfnissen nervöser Menschen, bei Richard Wagner wie bei den Goncourts. Richard Wagner gehört in die französische Bewegung: Helden und Monstra, extreme Passion, und dabei lauter Einzelheiten, momentaner Schauer.

54. Hier sind die zwei Formeln, aus denen ich das Phänomen Wagner begreife.





Die eine heißt: Die Prinzipien und Praktiken Wagners sind allesamt zurückführbar auf physiologische Notstände: sie sind deren Ausdruck (»Historismus« als Musik).

Die andere heißt:

Die schädliche Wirkung der Wagnerischen Kunst beweist deren tiefe organische Gebrechlichkeit, deren Korruption. Das Vollkommene macht gesund; das Kranke macht krank. Die physiologischen Notstände, in die Wagner seine Hörer versetzt (unregelmäßiges Atmen, Störung des Blutumschlages, extreme Irritabilität mit plötzlichem Coma) enthalten eine Widerlegung seiner Kunst. Mit diesen zwei Formeln ist nur die Folgerung jenes allgemeinen Satzes gezogen, der für mich das Fundament aller Ästhetik abgibt: dass die ästhetischen Werte auf biologischen Werten ruhen, dass die ästhetischen Wohlgefühle biologische Wohlgefühle sind.

55. Wagner, im Banne einer unglaublich krankhaften Sexualität, wusste nur zu gut, was ein Künstler damit einbüßt, dass er vor sich die Freiheit, die Achtung verliert. Er ist verurteilt, Schauspieler zu sein. Seine Kunst selbst wird ihm zum beständigen Fluchtversuch, zum Mittel des Sich-Vergessens, des Sich-Betäubens, – es verändert, es bestimmt zuletzt den Charakter seiner Kunst. Ein solcher »Unfreier« hat eine Haschisch-Welt nötig, fremde, schwere, einhüllende Dünste, alle Art Exotismus und Symbolismus des Ideals nur um seine Realität einmal loszusein, – er hat Wagner'sche Musik nötig ... Eine gewisse Katholizität des Ideals vor Allem ist bei einem Künstler beinahe der Beweis von Selbstverachtung, von »Sumpf«: der Fall Baudelaire's in Frankreich, der Fall Edgar Poe's in Amerika, der Fall Wagners in Deutschland. – Habe ich noch zu sagen, dass Wagner seiner Sinnlichkeit auch seinen Erfolg verdankt? dass seine Musik die unsterblichen Instinkte zu sich, zu Wagner über-redet? dass jener heilige Begriffs-Dunst von Ideal, von Drei-Achtel-Katholizismus eine Kunst der Verführung mehr ist? (– er erlaubt, unweisend, unschuldig, christlich »den Zaubern« auf sich wirken zu lassen ...). Wer wagte das Wort, das eigentliche Wort für die ardeurs der Tristan-Musik? Ich ziehe Handschuhe an, wenn ich die Partitur des Tristan lese ... Die immer mehr um sich greifende Wagnerei ist eine leichtere Sinnlichkeits-Epidemie, die »es nicht weiß«; gegen Wagnerische Musik halte ich jede Vorsicht für geboten. –

56. Das hysterisch-heroische Weib, das Richard Wagner erfunden und in Musik gesetzt hat, ist ein Zwittergebilde zweideutigsten Geschmacks. Dass dieser Typus selbst in Deutschland nicht gänzlich degoutiert hat, hat darin seinen Grund (wenn auch durchaus noch nicht sein Recht), dass bereits ein unvergleichlich größerer Dichter als Wagner, der edle Heinrich von Kleist, ihm daselbst die Fürsprache des Genies gegeben hatte. Ich bin fern davon, Wagner selbst hier abhängig von Kleist zu denken: Elsa, Senta, Isolde, Brünnhilde, Kundry sind vielmehr Kinder der französischen Romantik.

57. Wagners Helden ganz moderne Typen der Degenerescenz, seine Heldinnen hysterisch-hypnotisch. Wagner ist hier Kenner, er ist hier naturwahr bis zum Peinlichen, – seine Musik ist vor allem eine psychologisch-physiologische Analyse kranker Zustände und für Zukunfts-Psychologen vielleicht interessanter als Analyse, als in Hinsicht der Musik. Dass die lieben Deutschen dabei von Urgefühlen germanischer Tüchtigkeit und Kraft zu schwärmen verstehen, gehört zu den scherzhaften Anzeichen



der psychologischen Kultur der Deutschen: – wir Anderen sind bei Wagner'scher Musik im Hospital und, nochmals gesagt, sehr interessiert.

58. Mit dieser schlechtesten aller möglichen schlechten Musik, mit dieser von Takt zu Takt vorwärts abenteuernden Unruhe und Uniform, welche Leidenschaft bedeuten will und in Wahrheit die niedrigste Stufe der ästhetischen Verrohung ist, habe ich kein Erbarmen: hier muss man ein Ende machen.

59. Unter Musikern: – »Wir sind späte Musiker. Eine ungeheure Vergangenheit ist in uns vererbt. Unser Gedächtnis zitiert beständig. Wir dürfen unter uns auf eine fast gelehrte Weise anspielen: wir verstehen uns schon. Auch unsre Zuhörer lieben es, dass wir anspielen: es schmeichelt ihnen, sie fühlen sich dabei gelehrt.«

60. Die intellektuelle Charakterlosigkeit. – Als Richard Wagner mir gar von dem Genusse zu sprechen begann, den er dem christlichen Abendmahle (dem protestantischen) abzugewinnen wisse, da war es aus mit meiner Geduld. Er war ein großer Schauspieler: aber ohne Halt und inwendig die Beute von allen Sachen, welche stark berauschen. Er hat alle Wandlungen durchgemacht, welche die guten Deutschen seit den Tagen der Romantik durchgemacht haben: Wolfsschlucht und Euryanthe, Schau-er-Hoffmann, dann »Emanzipation des Fleisches« und Durst nach Paris, dann den Geschmack für große Oper, für Meyerbeer'sche und Bellini'sche Musik, Volkstribune, später Feuerbach und Hegel (– die Musik sollte aus der »Unbewusstheit« heraus), dann die Revolution, dann die Enttäuschung, und Schopenhauer, und eine Annäherung an deutsche Fürsten, dann Huldigungen vor Kaiser und Reich und Heer, dann auch vor dem Christentum (welches seit dem letzten Kriege und seinen vielen »Totenopfern« wieder in Deutschland zum guten Geschmacke gehört –), mit Verwünschungen gegen die »Wissenschaft«.

61. Mit dem Schlusse seines Lebens hat Richard Wagner sich durchgestrichen: unfreiwillig gestand er ein, dass er verzweifelte und sich vor dem Christentum niederwarf.



Ein Überwundener! – Das ist ein Glück: denn welche Konfusion hätte sonst sein Ideal noch hervorgebracht! Die Stellung zum Christentum entschied mich – zugleich über allen Schopenhauerianismus



und den Pessimismus. Wagner hat vollkommen Recht, wenn er sich vor jedem tiefen Christen in den Staub wirft: nur soll er sich nicht beikommen lassen, die ihm überlegenen höheren Naturen zu seiner Attitüde herabzuziehen! Sein Intellekt, ohne Strenge und Zucht, war sklavisch an Schopenhauer gebunden: gut!

62. Was Richard Wagner betrifft, so gab es einen Augenblick meines Lebens, wo ich ihn mit Heftigkeit von mir stieß. Weg von mir! – das schrie ich. Diese Art Künstler ist gerade darin unzuverlässig, wo ich keinen Spaß verstehe. Er versuchte sich mit dem bestehenden Christentum zu »arrangieren«, indem er die linke Hand dem protestantischen Abendmahle entgegenstreckte – er hat mir von den Entzückungen gesprochen, die er dieser Mahlzeit abzugewinnen wisse –, die rechte Hand aber zu gleicher Zeit der katholischen Kirche: er bot ihr seinen »Parsifal« an und gab sich für alle, die Ohren haben, als »Römling« in partibus infidelium zu erkennen.

63. Das Lästigste, was die Schriften unklarer, schlecht geschulter, unphilologischer Geister an sich haben, ist noch nicht einmal ihre mangelhafte Schlußfähigkeit und der unfeste, wackelnde Gang ihrer Logik, zum Beispiel bei Richard Wagner oder bei Victor Hugo oder bei der George Sand. Es ist die Unfestigkeit der Begriffe selber, für welche sie sich der Worte bedienen: diese Menschen haben nur ungestaltete, schwimmende Kleckse von Begriffen im Kopfe. – Den guten Autor aber zeichnet nicht nur die Kraft und Bündigkeit seiner Satzform aus: sondern man errät, man riecht, falls man der

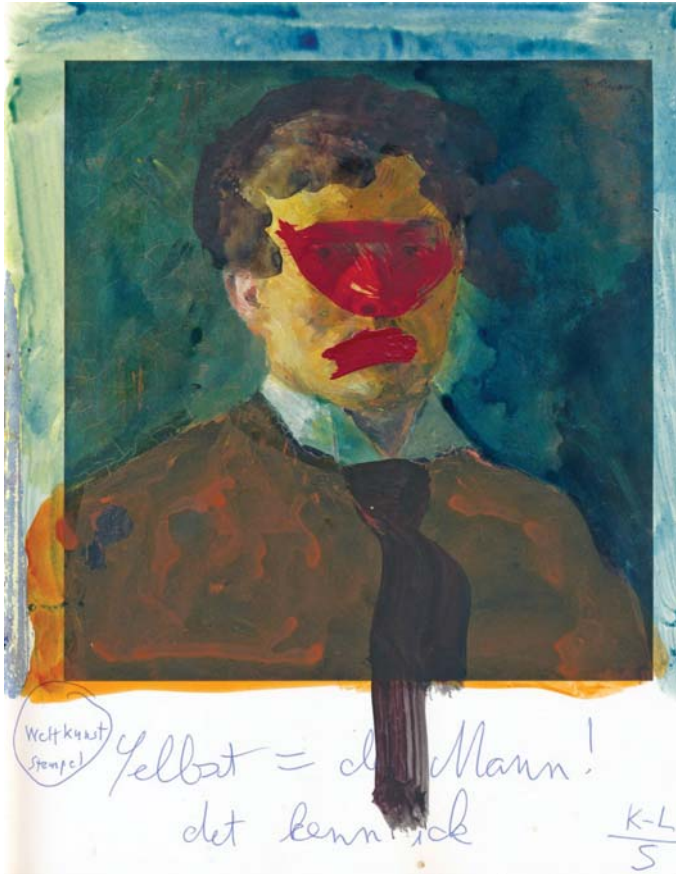




flottes Typ →

Bayer. Staatsgemäldesammlung  
München.

Staatsgalerie moderner  
Kunst





Mensch feiner Nüstern ist, dass ein solcher Schriftsteller sich beständig zwingt und übt, vorerst seine Begriffe auf strenge Weise festzustellen und fester zu machen (also mit seinen Worten eindeutige Begriffe zu verbinden) und, bevor das nicht getan ist, nicht schreiben mag! – Übrigens gibt es manche Zauber auch im Unsicheren, Dämmernden, Halblichten: so wirkte vielleicht Hegel auf das Ausland am meisten durch seine Kunst, in der Weise eines Betrunkenen von den allernüchternsten und kältesten Dingen zu reden. Dies war wirklich in dem großen Reiche der Berausungen eine der seltsamsten, die je erfunden wurden, – und recht eigentlich eine Sache der deutschen Genialität! Denn wir haben, wohin nur Deutsche und deutsche »Tugenden« gedungen sind, überall auch die Lust und Begierde der groben und seinen Alkoholika hingetragen und mitgebracht, – Vielleicht gehört hierhin auch die berückende Gewalt unfrei deutschen Musik.

64. Wagners Stil hat auch seine Jünger angesteckt: das Deutsch der Wagnerianer ist der verblümmteste Unsinn, der seit Schellings Zeit geschrieben worden ist. Wagner selbst gehört als Stilist noch in jene Bewegung, gegen die Schopenhauer seinen Zorn ausgelassen hat: – und der Humor kommt auf die Spitze, wenn er sich als »Retter der deutschen Sprache« gegen die Juden aufspielt. – Um den Geschmack dieser Jünger zu zeichnen, gestatte ich mir ein einziges Beispiel, Der König von Bayern sagte einmal zu Wagner: »Also Sie mögen die Weiber auch nicht? – sie sind so langweilig!« ... Nohl (der Verfasser eines in sechs Sprüchen übersetzten »Leben Wagners«) findet diese Meinung »jugendlich umfangen«!

65. F. A. Lange: »Liegt etwa die Begreiflichkeit der Dinge darin, dass man von seinem Verstand grundsätzlich nur einen mittelmäßigen Gebrauch macht?« (Gegen die Bayreuther.)

66. Wenn man von der Musik die dramatische Musik abrechnet, bleibt der guten Musik immer noch genug übrig.

67. Wagner vor allen Dingen tüchtig zusammenstreichen, sodass drei Viertel übrig bleibt: vor Allem sein Rezipitativ, das den Geduldigsten zur Verzweiflung bringt ... Es ist ein bloßer Ehrgeiz Wagners, seine Werke als notwendig bis in's Kleine und Einzelne zu lehren ... Das Gegenteil ist wahr: es ist des Überflüssigen, Willkürlichen, Entbehrlichen viel zu viel! ... Es fehlt ihm die Fähigkeit selbst der Notwendigkeit: wie sollte er sie uns auferlegen können!

68. Was allein kann uns wiederherstellen? – Der Anblick des Vollkommenen

d) Dichter und Schriftsteller.

69. Das ungeheure Genießen des Menschen und der Gesellschaft im Zeitalter Ludwigs XIV. machte, dass der Mensch in der Natur sich langweilte Und verödet fühlte. Am peinlichsten war die öde Natur, das Hochgebirge.

Die Pretiösen wollten den Geist, mindestens den Esprit in die Liebe bringen: – Symptom eines ungeheuren Genusses am Geiste (dem hellen, distinguierenden, wie zur Zeit der Perserkriege).

Die künstlichsten Formen (Ronsard, selbst die Skandinavier) machen die größte Freude bei sehr saftigen und kräftigen sinnlichen Naturen: es ist ihre Selbst-Überwindung. Auch die künstlichste Moral.



Unsre Menschen wollen hart, fatalistisch, Zerstörer der Illusionen sein, – Begierde schwacher und zärtlicher Menschen: welche das Formlose, Barbarische, Form-Zerstörende goutieren (z. B. die »unendliche Melodie« – Raffinement der deutschen Musiker). Der Pessimismus und die Brutalität als Reizmittel unsrer Pretiösen.

70. Wer als Dichter mit barem Golde zahlen will, muss mit seinen Erlebnissen zahlen: deshalb verbittet sich aber der Dichter seine nächsten Freunde als Interpreten, – sie erraten, indem sie zurücktraten. Aber sie sollten bewundern, wohinaus einer kommt, auf dem Wege seiner Leiden, – sie sollten vorwärts und hinauf blicken lernen, und nicht zurück, hinab –

71. Die Erklärer von Dichtern missverstehen, dass der Dichter Beides hat, die Realität und die Symbolik. Ebenso den ersten und den zweiten Sinn eines Ganzen. Ebenso Lust an dem Schillernden, Zwei-, Dreideutigen, auch die Kehrseite ist gut.



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





72. Deutschland hat nur einen Dichter hervorgebracht, außer Goethe: das ist Heinrich Heine – und der ist noch dazu ein Jude. Aber in Frankreich ebenso wie in Italien, Spanien und England und wo man nur –; er hatte den feinsten Instinkt für die blaue Blume »deutsch«, freilich auch für den grauen Esel »deutsch«. Die Pariser behaupten außerdem, dass er mit zwei anderen Nicht-Parisern die Quintessenz des Pariser Geistes darstelle.

73. Jude. – Ich hebe mit Auszeichnung Siegfried Lipiner hervor, einen polnischen Juden, der die mannichfaltigen Formen der europäischen Lyrik auf das Zierlichste nachzubilden versteht, – »beinahe echt«, wie ein Goldschmied seine würde –.

74. Nachahmung – als Talent des Juden. »Sich anpassen an Formen« – daher Schauspieler, daher Dichter wie Heine und Lipiner.

75. Für die stete Wiederholung – U – U« u. s. w., den Rhythmus der Reim-Dichtung, sind wir musikalisch zu anspruchsvoll (vom missverstandenen Hexameter noch abgesehen!). Wie wohl tut uns schon die Form Platens und Hölderlins! Aber viel zu streng für uns! Das Spiel mit den verschiedensten Metren und zeitweilig das Unmetrische ist das Rechte: die Freiheit, die wir bereits in der Musik, durch Richard Wagner, erlangt haben, dürfen wir uns wohl für die Poesie nehmen! Zuletzt: es ist die einzige, die stark zu Herzen redet! – dank Luther!

76. Unter Künstlern der Zukunft. – Ich sehe hier einen Musiker, der die Sprache Rossinis und Mozarts wie seine Mutterprache redet, jene zärtliche, tolle, bald zu weiche, bald zu lärmende Volkssprache der Musik mit ihrer schelmischen Indulgenz gegen Alles, auch gegen das »Gemeine«, – welcher sich aber dabei ein Lächeln entschlüpfen lässt, das Lächeln des Verwöhnten, Raffinierten, Spätgeborenen, der sich zugleich aus Herzensgründe beständig noch über die gute alte Zeit und ihre sehr gute, sehr alte, altmodische Musik lustig macht, aber ein Lächeln voll Liebe, voll Rührung selbst ... Wie? Ist das nicht die beste Stellung, die wir heute zum Vergangenen überhaupt haben können, – auf diese Weise dankbar zurückblicken und es selbst »den Alten« nachmachen, mit viel Lust und Liebe für die ganze großväterliche Ehrbarkeit und Unehrlbarkeit, aus der wir herkommen, und ebenso mit jenem sublimen Körnchen eingemischter Verachtung, ohne welches alle Liebe zu schnell verdirbt und modrig wird, »dumm« wird ... Vielleicht dürfte man sich etwas Ähnliches auch für die Welt des Worts versprechen und ausdenken: nämlich dass einmal ein verwegener Dichter-Philosoph käme, raffiniert und »spätgeboren« bis zum Exzess, aber befähigt, die Sprache der Volks-Moralisten und heiligen Männer von Ehedem zu reden, und dies so unbefangen, so ursprünglich, so begeistert, so lustig-geradewegs, als wenn er selbst einer der »Primitiven« wäre; Dem aber, der Ohren noch hinter seinen Ohren hat, einen Genuss ohne Gleichen bietend, nämlich zu hören und zu wissen, was da eigentlich geschieht, – wie hier die gottloseste und unheiligste Form des modernen Gedankens beständig in die Gefühlssprache der Unschuld und Vorwelt zurückübersetzt wird, und in diesem Wissen den ganzen heimlichen Triumph des übermütigen Reiters mitzukosten, der diese Schwierigkeit, diesen Verhau vor sich auf türmte und über die Unmöglichkeit selbst hinweggesetzt ist.



Die Sprache Luthers und die poetische Form der Bibel als Grundlage einer neuen deutschen Poesie: – das ist meine Erfindung! Das Antikisieren, das Reim-Wesen – alles falsch und redet nicht tief genug zu uns: oder gar der Stabreim Wagners!

78. Es gibt eine große Literatur der Verleumdung des Lebens (zu der das neue Testament gehört, die Kirchenväter; die imitatio Christi; Pascal; Schopenhauer), der auch eine Kunst der Verleumdung sekundiert (zu letzterer gehört z. B. Wagners Parsifal).



79. Wie verstehe ich es, dass Epikur bei Tische sich die ästhetischen Gespräche verbat? – er dachte zu gut vom Essen und von den Dichtern, als dass er das Eine zur Zukost des Andern machen wollte!

80. »Hungrier Männer Schnack ist langweilig.«

81. Petronius: hellster Himmel, trockne Luft, presto der Bewegung: kein Gott, der im Miste liegt: nichts Unendliches, nichts Lüstern-Heiliges, Nichts vom Schweine des St. Antonius. Wohlwollender Hohn; echter Epikureismus.

82. Derbheit und Delikatesse zusammen bei Petronius, auch bei Horaz: mir am angenehmsten. Es gehört zum griechischen Geschmack. Homer war den Menschen um La Rochefoucauld herum zu



derb, sie konnten das Triviale nicht genießen. Sie hielten eine gewisse hohe Empfindung bei sich fest, wie jetzt viele Deutsche, und verachteten sich, wenn Etwas wie Genuss an niederen Sphären in ihnen sich regte. Aristophanes ist das Gegenstück: nihil humani – ist antik.

83. »Man ist erstaunt über das viele Zögern und Zaudern in der Argumentation des Montaigne. Aber auf den Index im Vatikan gesetzt, allen Parteien längst verdächtig, setzt er vielleicht freiwillig seiner gefährlichen Toleranz, seiner verleumdeten Unparteilichkeit, die Sordinen einer Art Frage auf. Das war schon viel in seiner Zeit: Humanität, welche zweifelt«...

84. Montaigne, als Schriftsteller, ist oft »auf dem Gipfel der Vollkommenheit durch Lebhaftigkeit, Jugend und Kraft. Il a la grâce des jeunes animaux puissants – L'admirable vivacité et l'étrange énergie de sa langue.« Er gleicht Lucrez pour cette jeunesse virile. » Un jeune chêne tout plein de sève, d'un bois dur et avec la grâce des premières années.« (Doudan.)

85. Diderot zeigte sich, nach Goethes Urteil, wahrhaft deutsch (Saint-Ogan p. 248) in Allem, was die Franzosen tadelten. Aber auch die Neapolitaner, nach Galiani, acceptierten seinen Geschmack vollständig. Baudelaire, von deutschem Geschmack, wenn ihn irgend ein Pariser haben kann, empfindet deutsch, wenn er Victor Hugo nicht aushält und ihn einen »Esel von Genie« nennt.

86. Die Italiener allein in der blutigen Satire echt und ursprünglich. Von Buratti an, der, dem Genie Byron's die entscheidende Wirkung gab. Selbst an Carducci ist Nichts, was nicht Deutsche oder Franzosen besser gemacht hätten.

87. Die paar guten Bücher, die von diesem Jahrhundert übrig bleiben werden, richtiger: die mit ihren Ästen über das Jahrhundert hinweg reichen, als Bäume, welche nicht in ihm ihre Wurzeln haben – ich meine das Mémorial Von St. Helena und Goethes Gespräche mit Eckermann.











80. Auch heute noch ist die feinste und weiteste Kultur des europäischen Geistes unter Franzosen und in Paris zu finden: aber man muss gut zu suchen verstehen. Diese Ausgesuchten halten sich jetzt verborgener als je; sie haben sich mit stiller Wut von allen Geschmacks-Bewegungen der Masse gelöst und sind vor der »rasenden Dummheit« des demokratischen bourgeois in schwerzugängliche Winkel geflüchtet. Diese gegenwärtigen Aristokraten des französischen Geistes, eine zarte Art von Menschen, welche nicht gerade auf den kräftigsten Beinen steht und auch der Zahl nach gering sein mag, – sie insgesamt erkennen als ihre Vorfahren und Meister etwa folgende höhere Geister an. Vorerst Stendhal, das letzte große Ereignis des französischen Geistes, der mit einem Napoleonischen Tempo durch sein unentdecktes Europa marschiert ist und zuletzt sich allein fand – schauerlich allein: denn es hat zweier Geschlechter bedurft, um ihm nahe zu kommen. Jetzt wie gesagt kommandiert er, ein Befehlshaber für die Ausgewähltesten; und wer mit feinen und verwegenen Sinnen begabt ist, neugierig bis zum Zynismus, Logiker beinahe aus Ekel, Rätselrater und Freund der Sphinx gleich jedem geborenen Europäer, der wird ihm nachgehen müssen. Möge er ihm auch darin folgen, voller Scham vor den Heimlichkeiten, welche die große Leidenschaft hat, stehen zu bleiben! Diese Noblesse des Schweigen- könnens, Stehen-bleiben-könnens hat er z. B. vor Michelet und sonderlich vor den deutschen Gelehrten voraus. – Sein Schüler ist Mérimée, ein vornehmer, zurückgezogener Artist und Verächter jener schwammichten Gefühle, welche ein demokratisches Zeitalter als seine »wedelsten Gefühle« preist, streng gegen sich und voll der härtesten Ansprüche an seine künstlerische Logik, beständig bereit, kleine Schönheiten und Reize einem starken Willen zur Notwendigkeit zu opfern: – eine echte, wenngleich nicht reiche Seele, in einer unechten und schmutzigen Umgebung, und Pessimist genug, um die Komödie mitspielen zu können, ohne sich zu erbrecen. – Ein anderer Schüler Stendals ist Taine, jetzt der erste lebende Historiker Europas, ein entschlossener und noch in seiner Verzweiflung tapferer Mensch, welchem der Muth so wenig als die Willenskraft unter dem fatalistischen Druck des Wissens in Stücke gegangen ist, ein Denker, welchen weder Condillac in Hinsicht auf Tiefe, noch Hegel in Hinsicht auf Klarheit beeinträchtigt haben, Einer vielmehr, der zu lernen verstand und für lange Zeit verstehen wird zu lehren: – die Franzosen der nächsten Generation haben in ihm ihren geistigen Zuchtmeister. Er vornehmlich ist es, der den Einfluß Renan's und Sainte-Beuve's zurückdrängt, welche beide ungewiß und skeptisch bis auf den letzten Grund ihres Herzens sind: Renan, eine Art katholischer Schleiermacher, süßlich, bonbon, Landschaften und Religionen anempfindend; Sainte-Beuve, ein abgebrannter Dichter, der sich auf die Seelen-Anschnußfellei verlegt und gar zu gern verbergen möchte, daß er weder im Willen, noch in der Philosophie irgend einen Halt hat, ja sogar, was nach Beidem nicht Wunder nimmt, eines eigentlichen festen Geschmacks in artibus et litteris ermangelt. Zuletzt merkt man ihm die Absicht an, noch aus diesem Mangel eine Art Prinzip und Methode von kritischer Neutralität zu bilden: aber der Verdruß verräth sich zu oft, einmal darüber, daß er in der That für gewisse Bücher und Menschen wirklich einmaligemale nicht neutral, nämlich begeistert gewesen ist – er möchte diese schrecklichen »petits faits« aus seinem Leben wegstreichen, weglügen –, sodann aber über das viel unangenehmere grand fait, daß alle großen französischen Menschenkenner auch noch ihren eignen Willen und Charakter im Leibe hatten, von Montaigne, Charron, La Rochefoucauld bis auf Chamfort und Stendhal: – denen allen gegenüber ist Sainte-Beuve nicht ohne Neid und jedenfalls ohne Vorliebe und Vorverständnis. – Viel wohlthätiger, einseitiger, tüchtiger in jedem Sinne ist der Einfluß Flaubert's: mit seinem Übergewicht von Charakter, der sogar die Einsamkeit und den Mißerfolg vertrug – etwas Außerordentliches unter Franzosen –, regiert er augenblicklich in dem Reiche der



Roman-Ästhetik und des Stils: – er hat das klingende und bunte Französische auf die Höhe gebracht. Zwar fehlt auch ihm wie Renan und Sainte-Beuve die philosophische Zucht, insgleichen eine

eigentliche Kenntnis; der wissenschaftlichen Prozeduren: aber ein tiefes Bedürfnis zur Analyse und sogar zur Gelehrsamkeit hat sich zusammen mit einem instinktiven Pessimismus bei ihm Bahn gebrochen, wunderbar vielleicht, aber kräftig genug, um den gegenwärtigen Romanschriftstellern Frankreichs damit ein Vorbild zu geben. In der That geht auf Flaubert der neue Ehrgeiz der jüngsten Schule zurück, sich in wissenschaftlichen und pessimistischen Attitüden vorzuführen. – Was von Dichtern jetzt in Frankreich blüht, steht unter Heinrich Heine's und Baudelaire's Einfluß, vielleicht Leconte de Lisle ausgenommen: denn in gleicher Weise wie Schopenhauer jetzt schon mehr in Frankreich geliebt und gelesen wird als in Deutschland, ist auch der Cultus Heinrich Heine's nach Paris übersiedelt. Was den pessimistischen Baudelaire betrifft, so gehört er zu jenen kaum



glaublichen Amphibien, welche ebenso sehr deutsch als pariserisch sind; seine Dichtung hat etwas von Dem, was man in Deutschland Gemüth oder »unendliche Melodie« und mitunter auch »Katzenjammer« nennt. Im Übrigen war Baudelaire der Mensch eines vielleicht verdorbenen, aber sehr bestimmten und scharfen, seiner selbst gewissen Geschmacks: damit tyrannisiert er die Ungewissen von Heute. Wenn er seinerzeit der erste Prophet und Fürsprecher Delacroix' war: vielleicht daß er heute der erste »Wagnerianer« von Paris sein würde. Es ist viel Wagner in Baudelaire.



89. Die Franzosen tief artistisch: – das Durchdenken ihrer Kultur, die Konsequenz im Durchführen des schönen Anscheines – spricht gar nicht gegen ihre Tiefe –

89. Die Historiker wollen heute zu viel und sündigen allesamt wider den guten Geschmack. Sie drängen sich ein in die Seelen von Menschen, zu deren Rang und in deren Gesellschaft sie nicht gehören. Was hat z. B. so ein schwitzender Plebejer wie Michelet mit Napoleon zu schaffen! (es ist gleichgültig, ob er ihn haßt oder liebt; aber weil er schwitzt, gehört er nicht in seine Nähe). Was der mittelmäßige, im schlimmsten Sinne elegante Thiers mit demselben Napoleon! Er macht lachen, der kleine Mann, wenn er den großen Mann bewundert und gegen Cäsar, Hannibal und Friedrich mit der Miene eines weisen Richters abschätzt. Ich schätze es höher, wenn Einer auch als Historiker zu erkennen giebt, wo für seinen Fuß der Boden zu heiß oder zu heilig ist. Ein Historiker, der zur rechten Zeit die Schuhe auszuziehen und die ugen niederzuschlagen weiß, ist aber heutzutage, im Zeitalter der unschuldigen Unverschämtheit und des Pöbel-Geschmacks, ein seltener Vogel. Die deutschen Gelehrten, welche den historischen Sinn erfunden haben (– jetzt üben sich die Franzosen auf ihn ein),



verraten samt und sonders, dass sie aus keiner herrschenden Kaste stammen; sie sind als Erkennende zudringlich und ohne Scham.

91. Die Schule der »Objektiven« und »Positivisten« zu Verspotten. Sie wollen um die



Wertschätzungen herkommen und nur die Fakta entdecken und präsentieren. Aber man sehe z. B. bei Taine: im Hintergrunde hat er Vorlieben: für die starken expressiven Typen z. B., auch für die Genießenden mehr als für die Puritaner.

92. Auf die Schule des romantisme ist in Frankreich gefolgt l'école du document humain (wissenschaftliche Hysterie – sage ich). Der Urheber des Ausdrucks ist Edmond de Goncourt.



Consequenz: die wissenschaftliche Lust des Menschen an sich selber. – Was Unwissenschaftliche daran ist die Lust am Ausnahmefall.

Wie groß das Gefühl der Unsicherheit ist: das verräth sich am meisten in dem Entzücken an kleinen, festen Thatsachen (eine Art von »fait-alisme«, welcher jetzt über Frankreich herrscht) – eine Art Wahnsinn, die auf Erden noch nicht da war; und nicht nur die Wissenschaft, sondern auch ein großer Theil der gegenwärtigen Kunst entstammt diesem Bedürfniß. Es verkleidet sich oft: z. B. in die Forderung der Unpersönlichkeit des Künstlers – das Werk selber soll ihn nicht verrathen, sondern wie ein getreuer Spiegel irgend ein Faktum bis in's Kleinste wiedergeben, feststellen: aber dies Bedürfnis;



selber nach solchen Fakten, die Stand halten– gleichsam wie Schmetterlinge festgeheftet sind vom Sammler –ist etwas sehr Persönliches. Am Märchen und der Féerie haben wir das entgegengesetzte Gelüst, von Menschen, die selber sich festgeheftet fühlen mit Sitten und Urtheilen. – Zur Seite geht ein grobes Tasten nach nächstem Genuß: »das Nächste« wird das Wichtigste.



Man will den Leser zur Aufmerksamkeit zwingen, »vergewaltigen«: daher die vielen packenden kleinen Züge des » naturalisme« – das gehört zu einem demokratischen Zeitalter: grobe und durch Überarbeit ermüdete Intellekte sollen gereizt werden!

95.

Daß die corrupten Pariser Romanciers jetzt nach Weihrauch duften, macht sie meiner Nase nicht wohlriechender: Mystik und katholisch-heilige Falten im Gesicht sind nur eine Form der Sinnlichkeit mehr.

96.

» Le public! le public! Combien faut-il de sots pour faire un public? « (Ducis.)

97.

Die Fülle pöbelhafter Instinkte unter dem jetzigen ästhetischen Urtheil der französischen Romanschriftsteller. – Und zuletzt: es giebt viel Verborgenes, was sie nicht herausagen wollen, ganz wie bei Richard Wagner; 1) ihre Methode ist leichter, bequemer, die wissenschaftliche Manier der Stoff-Masse und der Colportage: es bedarf des großen Prinzipien-Lärms, um diese Thatsache zu verhüllen – aber die Schüler errathen es, die geringeren Talente; 2) Der Mangel an Zucht und schöner Harmonie in sich macht ihnen das Ähnliche interessant, sie sind neugierig mit Hilfe ihrer niedrigen Instinkte, sie haben den Ekel und die aiguille nicht; 3) ihr Anspruch auf Unpersönlichkeit ist ein Gefühl, daß ihre Person mesquin ist, z. B. Flaubert, selber seiner satt, als » bourgeois«; 4) sie wollen viel verdienen und Skandal machen als Mittel zum großen momentanen Erfolg.

98.

Es gibt heute eine sehr bunte und vielgestaltige Ankünstelung von Wissenschaftlichkeit – begreiflich in einem so unechten Jahrhundert, wo »gleiche Rechte« auch »das Gefühl gleicher Ansprüche« nach sich ziehen, z. B. auch den Anspruch, wissenschaftlich sein zu können, falls man es nur will. Fast alle Litteraten glauben es von sich; mehr noch, es gehört jetzt zum Ehrgeiz der Romanschriftsteller.

99.

Zu lesen Custine's Roman Éthel. Gehört mehr zur littérature idée, als zur littérature imagée: also zum XVIII. Jahrhundert durch die Beobachtung à la Chamfort et à l'esprit de Rivarol par le petite phrase coupée.

100.

»Geboren in einer Periode, deren Meisterwerk René, muß ich mich der unfreiwilligen Tyrannei entledigen, die er auf mich ausübt.« (De Custine 1811. Chateaubriand's Einfluß.)

101.





»Bei Shakespeare herrscht der Sinn des Wahren über den des Schönen. Sein Stil, bisweilen erhaben, ist unter seinen Conceptionen; selten befreit er sich von den Fehlern seines Jahrhunderts als da sind: schiefe Einfälle, Gesuchtheit, Trivialität, Wortschwall.« (De Cistine.)

102.

Die Bewunderung für Cicero: c'est une aimable et noble créature. Le petit parvenu est tout simplement le plus beau résultat de toute la longue civilisation qui l'avait précédé. Je ne sais rien de plus honorable pour la nature humaine que l'état d'âme et d'esprit de Cicéron. (Doudan.) – » Il y a quelque chose de Cicéron dans Voltaire.«

103.

Sainte-Beuve: Nichts von Mann; voll eines kleinen Ingrimms gegen alle Mannsgeister; schweift umher, feig, neugierig, gelangweilt, verleumderisch, – eine Weibsperson im Grunde, mit einer Weibsch-Rachsucht und Weib-Sinnlichkeit (– letztere hält ihn in der Nähe von Klöstern und andern Brutstätten der Mystik fest, zeitweilig selbst in der Nähe der Saint-Simonisten). Als Psychologe ein Genie der médisance, unerschöpflich reich an Mitteln dazu. Niemand versteht besser auf eine lebensgefährliche Weise zu loben; nicht ohne eine anmuthige Virtuosen-Bereitwilligkeit, seine Kunst zur Schau zu stellen, wo es irgend am Platze ist: nämlich vor aller Art Zuhörerschaft, an der Etwas zu fürchten ist. Freilich nimmt er hinterdrein auch an seinen Zuhörern bei sich Rache, heimlich, kleinlich, unreinlich; in Sonderheit müssen es alle unabweislich vornehmen Naturen büßen, daß sie vor sich selber Ehrfurcht haben, – die hat er nicht! Schon das Männliche, Stolze, Ganze, Selbstgewisse reizt ihn, schüttelt ihn bis zum Aufruhr. – Dies ist nun der Psychologe comme il faut: nämlich nach dem Maß und dem Bedürfnis des jetzigen esprit français, der so spät, so krank, so neugierig ist, so aushorcherisch, so lüstern wie er, Heimlichkeiten schnüffelfnd, wie er; instinktiv die Bekanntschaft mit Menschen von Unten und Hintenher suchend, nicht viel anders als es die Hunde untereinander machen (die ja auch auf ihre Art Psychologen sind). Plebejisch im Grunde und mit dem ressentiment Rousseau's verwandt: folglich Romantiker – denn unter allem romantisme grunzt und giert der Instinkt Rousseau's; revolutionär, aber durch die Furcht leidlich noch im Zaum gehalten. Ohne Freiheit vor Allem, was Stärke hat (öffentliche Meinung, Akademie, Hof, selbst Port-Royal). Seiner im letzten Grunde überdrüssig, bei Zeiten schon ohne Glauben an sein Recht, da zu sein; ein Geist, der sich von jung auf vergeudet hat, der sich vergeudet fühlt, der sich selbst immer dünner und älter wird. Das lebt zuletzt noch fort, von einem Tag zum andern, bloß aus Feigheit; das erbittert sich gegen alles Große an Mensch und Ding, gegen Alles, was an sich glaubt, da es leider Dichter und Halbweib genug ist, um das Große noch als Macht zu fühlen; das krümmt sich beständig, wie jener berühmte Wurm, weil es sich beständig von irgend etwas Großem getreten fühlt. Als Kritiker ohne Maßstab, Rückgrat und Halt, mit der Zunge des kosmopolitischen libertin für Vielerlei, aber ohne den Muth selbst zum Eingeständniß; der libertinage, folglich einem unbestimmten Classicismus sich



unterwerfend. Als Historiker ohne Philosophie und die Macht des Blicks, instinktiv die Aufgabe des Richtens in allen Hauptsachen ablehnend und die Maske der Objektivität vorhaltend (– damit eins der schlimmsten Muster, die das letzte Frankreich gehabt hat): abgesehn, wie billig, von den kleinen Dingen, wo ein feiner und vernutzter Geschmack die höchste Instanz ist, und wo er wirklich den Muth zu sich selber, die Lust an sich selber hat (– darin ist er den Parnassiens verwandt, die wie er die raffinierteste und eitelste Form der modernen Selbstverachtung, Selbstentäußerung darstellen). » Sainte-Beuve a vu une fois le premier Empereur. C'était à Boulogne: il était en train de pisser. N'est-ce pas un peu dans cette posture-là qu'il a vu et jugé depuis tous les grands homes?« ( Journal des Goncourt, II, p. 239) – so erzählen seine boshafte Feinde, die Goncourts.





104.

Wie im Abnehmen der Lebenskraft man zum Beschaulichen und zur Objektivität heruntersinkt: ein Dichter kann es fühlen (Sainte-Beuve).

105.

Sainte-Beuve: » la jeunesse est trop ardente pour avoir du goût.

Pour avoir du goût, il ne suffit pas d'avoir en soi la faculté de goûter les belles et douces choses de l'esprit, il faut encore du loisir, une âme libre et vacante, redevenue comme innocente, non livrée aux passions, non affairée, non bourlée d'âpres soins et d'inquiétudes positives; une âme désintéressée et même exempte du feu trop ardent de la composition, non en proie à sa propre verve insolente; il faut du repos, de l'oubli, du silence, d'espace autour de soi. Que de conditions, même quand on a en soi la faculté de les trouver, pour jouir des choses délicates!

106.

Das Volk von Willensschwachen (wie Sainte-Beuve) hat einen innerlichen Widerwillen vor der entgegengesetzten Rasse, z. B. vor Stendhal.

107.

Zuletzt wehren wir uns noch gegen die Menschenkenntnis solcher Sainte-Beuve's und Renan's, gegen die Art Seelen-Aushorchung und -Ansnüfflung, wie sie von diesen unmännlichen Genüßlingen des Geistes ohne Rückgrat gehandhabt wird: es scheint uns gegen die Scham zu gehen, wenn sie mit neugierigen Fingern an den Geheimnissen von Menschen oder Zeiten herumtasten, welche höher, strenger, tiefer waren und in jedem Betracht vornehmer als sie selber: sodaß sie nicht so leicht ihre Thüren irgend welchen herumschweifenden Halbweibern aufgethan hätten. Aber dieses neunzehnte Jahrhundert, welches alle feineren Instinkte der Rangordnung eingebüßt hat, weiß nicht mehr den unerwünschten Eindringlingen und Thore-Erbrechern auf die Finger zu schlagen; ja es ist stolz auf seinen »historischen Sinn«, vermöge dessen es dem schwitzenden Plebejer erlaubt wird, vorausgesetzt, daß er mit gelehrten Folterwerkzeugen und Fragebogen kommt, sich auch in die Gesellschaft von höchster Unnahbarkeit einzudrängen, unter die Heiligen des Gewissens so gut als unter die ewig verhüllten Herrschenden des Geistes. Unter dem historischen Sinn und Umspähen liegt mehr Skepsis verborgen, als man zunächst sieht: eine beleidigende Skepsis, gegen die Rangverschiedenheit von Mensch und Mensch gewendet, wird sogar in Hinsicht auf die Todten mit demselben unverschämten Anspruch auf »Gleichheit« ausgedehnt, welchen sich die bezahlten Diener der öffentlichen Meinung jetzt gegen jeden Lebenden herausnehmen.

Wir aber sind keine Skeptiker, wir glauben noch an eine Rangordnung der Menschen und Probleme und warten die Stunde ab, wo diese Lehre vom Range und von der Ordnung sich der pöpelhaften Gesellschaft von heute wieder in's breite Gesicht einschreiben wird. Vielleicht ist diese Stunde auch unsre Stunde.



Victor Hugo, ein »Esel von Genie« – der Ausdruck ist von Baudelaire –, welcher immer den Muth zu seinem schlechten Geschmacke gehabt hat: er verstand damit zu commandiren, er der Sohn eines Napoleonischen Generals. In seinen Ohren hatte er die Bedürfnisse einer Art von militärischer Rhetorik, er ahmte Kanonenschüsse und das Knattern von Raketen in Worten nach; der französische esprit erscheint bei ihm gleichsam durch Dampf und Lärm verdunkelt, oft bis zur baren nackten Dummheit. Niemals hat ein Sterblicher solche dumpfe platzende Antithesen geschrieben. Zum anderen Theil gab er auch den Maler-Begierden seiner Augen die Herrschaft über seinen Geist: er strotzt von pittoresken Einfällen und thut oft Nichts, als genau abschreiben was er sieht, was die Maler-Hallucination ihm vor seine Augen stellt. Er, der Plebejer, der seinen starken Sinnes-Begierden, ich meine seinen Ohren und Augen, auch mit dem Geiste zu Willen ist – das nämlich ist die Grundthatsache des französischen romantisme, als einer plebejischen Reaktion des Geschmacks –: er ist damit auf der entgegengesetzten Bahn und will gerade das Umgekehrte von Dem, was die Dichter einer vornehmen Cultur, wie zum Beispiel Corneille, von sich wollten. Denn diese hatten ihren Genuß und Ehrgeiz daran, ihre vielleicht noch stärker gearteten Sinne mit dem Begriffe zu überwältigen und gegen die brutalen Ansprüche von Farben, Tönen und Gestalten einer feinen, hellen Geistigkeit zum Siege zu verhelfen: womit sie, wie mich dünkt, auf der Spur der großen Griechen waren, so wenig sie gerade davon gewußt haben mögen. Genau Das, was unserem plump sinnlichen und naturalistischen Geschmack von Heute Mißbehagen an den Griechen und den älteren Franzosen macht, war die Absicht ihres künstlerischen Wollens, – auch ihr Triumph: denn sie bekämpften und besiegten gerade den »Sinnen-Pöbel«, dem zu einer Kunst zu verhelfen der Ehrgeiz unserer Dichter, Maler und Musiker ist. Zu diesem künstlerischen Wollen Victor Hugo's stimmt sein politisches und moralisches: er ist flach und demagogisch, vor allen großen Worten und Gebärden auf dem Bauche, ein Volks-Schmeichler, der mit der Stimme eines Evangelisten zu allen Niedrigen, Unterdrückten, Mißrathenen, Verkrüppelten redet und nicht einen Hauch davon weiß, was Zucht und Redlichkeit des Geistes, was intellektuelles Gewissen ist, – im Ganzen ein unbewußter Schauspieler, wie fast alle Künstler der demokratischen Bewegung. Sein Genie wirkt auf die Masse nach Art eines alkoholischen Getränks, das zugleich berauscht und dumm macht. – Dieselbe Gattung von Sympathien und Antipathien und manches Ähnliche in der Begabung besitzt ein anderer Fürsprecher des Volks, der Historiker Michelet, nur an Stelle der Maler-Augen eine bewunderungswürdige Fähigkeit, Gemüths-Zustände bei sich nachzubilden, nach Art der Musiker: – im unklaren Deutschland würde man ihn heute daraufhin als einen Menschen des Mitleids ansprechen. Dieses »Mitleid« ist jedenfalls etwas Zudringliches; in seinem Verkehr und noch in seiner Verehrung vergangener Menschen liegt viel Unbescheidenheit, ja es scheint mir bisweilen, daß er an seine Gefühls-Arbeit mit einem Eifer herangeht, daß er dazu nöthig hat, seinen Rock auszuziehen. Seine Augen sehen nicht die Tiefe: alle leicht »begeisterten« Geister waren bisher oberflächlich. Er ist mir zu erregt: Gerechtigkeit ist ihm ebenso unzugänglich als jene Gnade, welche nur aus der höchsten Überlegenheit quillt. Auf einer gewissen Höhe von Erregung überkommt ihn jedesmal der Anfall des Volks-Tribunen, er kennt auch aus eigener Erfahrung die Raubthier-Wuthanfälle des Pöbels. Daß ihm Napoleon ebensosehr als Montaigne fremd ist, bezeichnet das Unvornehme seiner Moralität genügend. Seltsam, daß auch er, der arbeitsame sittenstrenge Gelehrte, reichlich an der neugierigen Geschlechts-Lüsterheit seiner Rasse Theil hat: und je älter er wurde, desto mehr wuchs diese Art der Neugierde. – Demokratisch





endlich und folglich ebenfalls schauspielerisch ist das Talent der George Sand: sie ist bereit in jener schlimmen Manier, daß ihr Stil, ein bunter zuchtloser übertreibender Weiber-Stil, jede halbe Seite mit ihrem Gefühle durchgeht, – nicht umgekehrt, so sehr sie wünscht, daß man das Umgekehrte glaube. In der That, man hat viel zu sehr an ihr Gefühl geglaubt: während sie reich in jener kalten Geschicklichkeit des Schauspielers war, der seine Nerven zu schonen weiß und das Gegentheil davon alle Welt glauben macht. Man darf ihr zugestehen, daß sie eine große Begabung zum Erzählen hat; aber sie verdarb Alles und für immer durch ihre hitzige Weibs-Koketterie, sich in lauter Manns-Rollen zu zeigen, welche gerade ihrem Wuchse nicht zusagten – ihr Geist war kurzbeinig –: sodaß ihre Bücher nur eine kleine Zeit ernst genommen wurden und schon heute unter die unfreiwillig komische Litteratur gerathen sind. Und wenn es vielleicht nicht nur Koketterie, sondern auch Klugheit war, was sie trieb, sich immer mit Manns-Problemen und männlichem Zubehör zu drapieren, eingerechnet Hosen und Cigarren: zuletzt springt das sehr weibliche Problem und Unglück ihres Lebens trotzdem in die Augen, nämlich daß sie zuviel Männer nöthig hatte und daß auch noch in diesen Ansprüchen ihre Sinne und ihr Geist uneins waren. Was konnte sie dafür, daß die Männer, an denen ihr Geist Wohlgefallen fand, jedesmal zu kränklich waren, um ihren Sinnen genug zu thun? Daher das ewige Problem zweier Liebhaber zugleich und eine ewige Nöthigung der weiblichen Scham, über diesen Thatbestand zu täuschen und sich zu geben, wie als ob ganz andere, viel allgemeinere, viel unpersönlichere Probleme bei ihr im Vordergrunde stünden. Zum Beispiel das Problem der Ehe: aber was gieng sie die Ehe an!

109.

Über Stendhal. Un des esprits les plus remarquables de ce temps. »Er hat sich zu wenig um die Form gekümmert«, – »er schreibt wie die Vögel singen« –. » Notre langue est une sorte de madame Honesta qui ne trouve rien de bien que ce qui est irréprochable, ciselé, léché.« – » La, »Chartreuse de Parme« ein wunderbares Buch, le livre des esprits distingués.« »Ich würde unfähig sein, sie zu machen. Je fais une fresque et vous avez fait des statues italiennes.« »Alles ist original und neu.« »Schön wie l'italien, und wenn Macchiavelli in unsern Tagen einen Roman schriebe, so würde es die Chartreuse sein.« »Vollkommen klar.« » Vous avez expliqué l'âme de l'Italie.« (Balzac.)

110.

Mérimée sagt von einigen lyrischen Gedichten Puschkin's »griechisch durch Wahrheit und Einfachheit, très supérieurs pour la précision et la netteté.«

111.

Mérimée, supérieur comme joaillier en vices et comme ciseleur en difformités, gehört zur Bewegung von 1830, nicht durch die passion (sie fehlt ihm –), sondern durch die Neuheit des procédé calculé, und die kühne Wahl der Stoffe.



112.

Der Gil Blas – ein angenehmes Land, in dem keine Deutschen vorkommen: Prosper Mérimée – ein noch angenehmeres: man stolpert nirgendswo über eine Tugend.

113.

In Allem, was Goethe gemacht hat, sagt Mérimée, giebt es eine Mischung von Genie und von deutscher Nüchternheit: »moquiert er sich über sich selber (gut! das ist deutsch!) oder über die Andern?« – Wilhelm Meister: die schönsten Dinge von der Welt abwechselnd mit den lächerlichsten Kindereien.

114.

Balzac – »tiefe Verachtung für alle Massen«, »Es giebt innere Rufe, denen man gehorchen muß: irgend etwas Unwiderstehliches zieht mich zum Ruhm und zur Macht.« »Mes deux seuls et immenses désirs, être célèbre et être aimé.« (1832.)

115.

Balzac über Walter Scott. 1838 nach zwölfjähriger Bekanntschaft: »Kenilworth« in Hinsicht auf Plan das Meisterstück (»der größte, der vollständigste, der außerordentlichste von allen«). »Les eaux de St.-Ronan« das Meisterstück und Hauptwerk comme détail et patience du fini. »Les Chroniques de la Canongate« comme sentiment. »Ivanhoe« (le premier volume s'entend) comme chef-d'oeuvre historique. »L'antiquaire« comme poésie. »La prison d'Edimbourg« comme intérêt. – »Après de lui, lord Byron n'est rien ou presque rien.« – »Scott grandira encore, quand Byron sera oublié.« – »Le cerveau de Byron n'a jamais eu d'autre empreinte que celle de sa personnalité, tandis que le monde entier a posé devant le génie créateur de Scott et s'y est miré pour ainsi dire.«



116.

Dies Jahrhundert, wo die Künste begreifen, daß die eine auch Wirkungen der andern hervorbringen kann, ruinirt vielleicht die Künste! Z. B. mit Poesie zu malen (Victor Hugo, Balzac, Walter Scott u. s. w.), mit Musik poetische Gefühle erregen (Wagner), mit Malerei poetische Gefühle, ja philosophische Aehnungen zu erregen (Cornelius), mit Romanen Anatomie und Irrenheilkunde treiben u. s. w.





<sup>E</sup>  
Gemeinsamkeit =

Beckmann-Bild  
noch heute gilt.

Sammlung Karl-Ludwig Sauer  
Berlin/Deutschland



117.

Maler wie Dickens, Victor Hugo, Gautier – auch dies heißt das Wort mißverstehen. – Der Gegensatz des Malens ist das Beschreiben (wie Balzac).

118.

Die Demagogen in der Kunst. – Hugo, Michelet, Sand, Richard Wagner.

119.

Frankreich, welches immer das meisterhafte Geschick gehabt hat, auch die unangenehmen Thatsachen des Geistes in's Reizende und Verführerische zu wenden, zeigt auch heute, als Schule und Schaustellung aller Zauber der Skepsis, seinen Cultur-Vorrang über Europa. Es fehlt da freilich für Verwegnere nicht an Gründen zum Lachen und Lächeln; nicht Jeder dieser »Zauberhaften« riecht Unserneinem so gut, als ein Pariser es wünschen möchte. Ich gestehe z. B., daß der weichlich-unbestimmte Bonbon-Geruch Renan's meinen Nüstern nicht zusagt: als welcher Gelehrte, ungewiß und undulatorisch, wie eine Biene von Blume zu Blume flatternd, als eine Art katholischer Schleiermacher gern darüber täuschen möchte, daß sein Wille ersichtlich ganz außer Stande ist, zwischen allen den Wohlgerüchen des Orients und Occidents, die er kennt, noch zu wählen. Schlimmer noch stand es mit Sainte-Beuve, jenem vorzeitig abgebrannten Dichter und Mystiker der Sinne, dem die Fertigkeit übrig blieb, »Seelen« anzuempfinden, wie Renan Religionen und Landschaften anempfing: was hat er sich bemüht, zu verbergen, daß er weder im eignen Rückgrat, noch in der Philosophie irgend einen Halt mehr habe, ja sogar eines festen Geschmacks in artibus et litteris entbehre! ...

120.

Wie die seinen und unsicheren Windhunde des Pariser Geistes heute mit einem wollüstigen Geschmeichel um ihren Renan herumschnüffeln!

121.

Was soll man von dem französischen Geschmack halten! Doudan sagt: c'est un bruit dans les oreilles et un petit mal de cœur indéfinissable qu'on n'aime pas à sentir.

122.

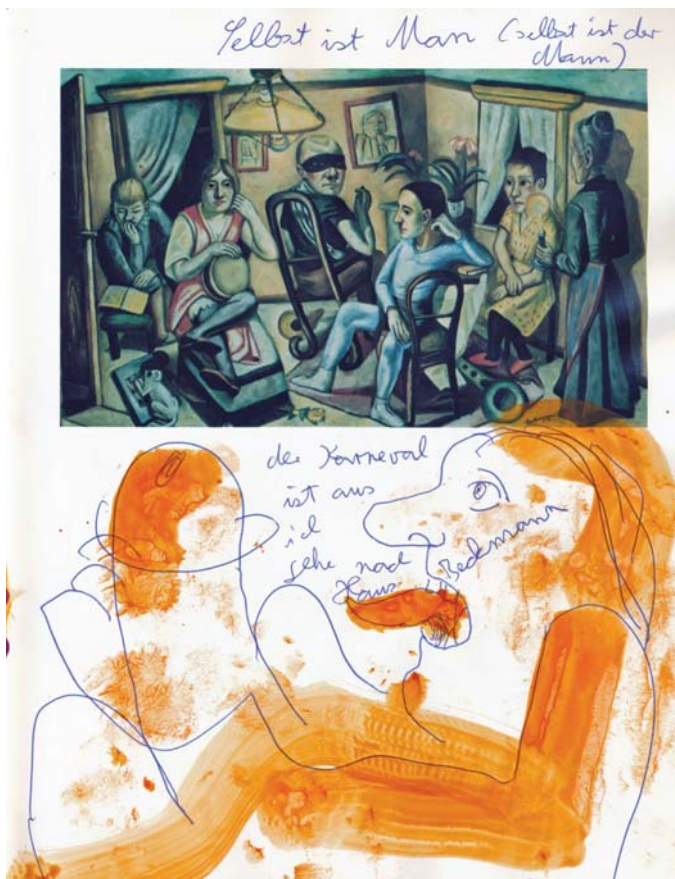
Goncourt: »Voltaire der letzte Geist des alten Frankreich, Diderot der erste des neuen, Voltaire hat das Epos, die Fabel, die kleinen vers, die Tragödie zu Grabe getragen. Diderot hat den modernen Roman, das Drama und die Kunstkritik inaugurirt.«

123.

Scribe: kennt das Metier, aber er kennt die Kunst nicht. Er hat Talent, aber kein dramatisches Genie; es fehlt völlig an Stil!









124.

Flaubert: » De la forme naît l'idée« – höchste Formel der Schule, nach Théophile Gautier.

125.

Das » Objektiv-sein-wollen«, z. B. bei Flaubert, ist ein modernes Mißverständnis. Die große Form, die von allem Einzelreiz absieht, ist der Ausdruck des großen Charakters, der die Welt sich zum Bilde schafft: der von allem »Einzelreiz weit absieht« – Gewalt-Mensch! Es ist Selbstverachtung aber bei den Modernen: sie möchten wie Schopenhauer sich in der Kunst »los werden« – hineinflüchten in's Objekt, sich selber »leugnen«. Aber es giebt kein »Ding an sich« – meine Herren! Was sie erreichen, ist Wissenschaftlichkeit oder Photographie, d. h. Beschreibung ohne Perspektiven, eine Art chinesischer Malerei, lauter Vordergrund und alles überfüllt.–In der That ist sehr viel Unlust in der ganzen modernen historischen und naturhistorischen Wuth, – man flüchtet vor sich und auch vor dem Ideal-bilden, dem Besser-machen, dadurch daß man sucht, wie Alles gekommen ist: der Fatalismus giebt eine gewisse Ruhe vor dieser Selbst-Verachtung,

Die französischen Romanschriftsteller schildern Ausnahmen, und zwar theils aus den höchsten Sphären der Gesellschaft, theils aus den niedrigsten – und die Mitte, der bourgeois, ist ihnen allen gleich verhaßt. Zuletzt werden sie Paris nicht los.



126.

Die Goncourts fanden Flaubert campagnardisé, zu gesund, zu robust für sie, – sie bemerken, daß sein Talent sich für sie vergrößert ... Was muß sich für Die das Talent Heine's vergrößert haben: – daher der Haß ... Ungefähr der Haß des Novalis gegen Goethe.

127.

Flaubert hielt weder Mérimée noch Stendhal aus; man konnte ihn wüthend machen, wenn man » Monsieur Beyle« in seiner Gegenwart citirte. Der Unterschied liegt darin: Beule stammt von Voltaire, Flaubert von Victor Hugo.

Die »Männer von 1830« (– Männer? ...) haben eine unsinnige Vergötterung mit der Liebe getrieben: Alfred de Musset, Richard Wagner; auch mit der Ausschweifung und dem Laster ...



» Je suis de 1830, moi! J'ai appris à lire dans Hernani, et j'aurai voulu être Lara! J'exècre toutes les lâchetés contemporaines, l'ordinaire de l'existence et l'ignominie des bonheurs faciles.« Flaubert.

128.

»In Salambo kommt Flaubert zum Vorschein, geschwollen, deklamatorisch, melodramatisch, verliebt in die dicke Farbe.« (Goncourt.)

129.

Die Psychologie dieser Herren Flaubert ist in summa falsch: sie sehen immer nur die Außenwelt wirken und das ego geformt (ganz wie Taine?), – sie kennen nur die Willens-Schwachen, wo désir an Stelle des Willens steht.









MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





130.

Was ich lache über Flaubert, mit seiner Wuth über den bourgeois, der sich verkleidet, ich weiß nicht als was! Und Taine, als Monsieur Graindorge, der durchaus Weltmann, Frauenkenner u. s. w. sein will!

131.

Zola: – ein gewisser Wetteifer mit Taine, ein Ablernen von dessen Mitteln, in einem skeptischen Milieu es zu einer Art von Diktatur zu bringen. Dahin gehört die absichtliche Vergröberung der Prinzipien, damit sie als Commando wirken.

132.

Das Gemeinsame in der Entwicklung der Europäer-Seele ist z. B. zu merken bei einer Vergleichung Delacroix' und Richard Wagner's: der Eine peintre-poète, der Andere Ton-Dichter, nach der Differenz der französischen und deutschen Begabung. Aber sonst gleich. Delacroix übrigens auch sehr Musiker. Eine Coriolan-Ouverture. Sein erster Interpret Baudelaire, eine Art Richard Wagner ohne Musik. Der Ausdruck, expression, von Beiden vorangestellt, alles Übrige geopfert. Von Litteratur abhängig Beide, höchst gebildete und selbst schreibende Menschen. Nervös-krankhaft-gequält, ohne Sonne.

133.

Baudelaire – ganz deutsch bereits, eine gewisse hyper-erotische Ankränkelung abgerechnet, welche nach Paris riecht.

134.

Die wahre Civilisation besteht, nach Baudelaire, dans la diminution du péché originel.

135.

Tartuffe. Keine Komödie, sondern ein Pamphlet. Ein Atheist, wenn er zufällig ein Mann von guter Erziehung ist, wird in Hinsicht auf das Stück denken, daß man gewisse schwere Fragen nie der Canaille ausliefern soll. (Baudelaire.)

136.

Baudelaire sagt von sich: »De Maistre und Edgar Poe haben mich räsonniren gelehrt.«

1844 c. Baudelaire abhängig von Sainte-Beuve (Joseph Delorme). Sainte-Beuve sagt zu ihm: » Vous dites vrai, ma poésie se rattache à la vôtre. J'avai goûté du même fruit amer, plein de cendres, au fond.«

137.

Baudelaire: Concevoir un canevas pour une bouffonnerie lyrique – et traduire cela en un roman sérieux. Noyer le tout dans une atmosphère anormale et songeuse, – dans l'atmosphère des grands



jours. – Que ce soit quelque chose de berçant et même de serain dans la passion – Régions de la poésie pure.

<< Kapitel 8 Kapitel 10

2. Modernität.



138.

Den Verfall der modernen Seele in allen Formen darzustellen –: inwiefern von Sokrates an der Verfall beginnt; meine alte Abneigung gegen Plato, als anti-antik; die »moderne Seele« war schon da!



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





Griechisch die zunehmende Härte: Sinnen-Kraft; Schamlosigkeit; das Unhistorische; Wettkampf; Gefühl gegen das Barbarische; Haß des Unbestimmten, Ungeformten, der Wölbung; die Schlichtheit der Lebensweise; Götter schaffen, als seine höhere Gesellschaft.

139.

Gegen den großen Irrthum, als ob unsre Zeit (Europa) den höchsten Typus Mensch darstelle. Vielmehr: die Renaissance-Menschen waren höher, und die Griechen ebenfalls; ja vielleicht steht wir ziemlich tief: das »Verstehen« ist kein Zeichen höchster Kraft, sondern einer tüchtigen Ermüdung; die Moralisierung selbst ist eine *décadence* .

140.

Auch die »Wilden« sind unsäglich hoch entwickelte Menschen, gegen die längsten Zeiten gerechnet.

141.

Das griechisch-römische Alterthum hatte endlich eine tyrannische und übertreibende Antinatur-Moral nöthig: die Germanen ebenfalls, in anderer Hinsicht.

Unsre jetzige Art Mensch entbehrt eigentlich der Zucht und der strengen Disziplin; die Gefahr ist dabei nicht groß, weil die Art Mensch schwächer ist, als frühere, und andererseits, weil die unbewußten Zuchtmeister (wie Fleiß, der Ehrgeiz im Vorwärtskommen, die bürgerliche Achtbarkeit) sehr hemmend wirken und ihn im Zaume halten. – Aber wie Menschen aus der Zeit Pascal's zusammengehalten werden mußten?

Das überflüssige Christenthum: dort wo keine extremen Mittel mehr nöthig sind! Da wird Alles falsch, und jedes Wort, jede christliche Perspektive eine Tartüfferie und eine Schönrednerei.

142.

Modernität. – Die Abwesenheit der moralischen Zucht; man hat die Menschen wachsen lassen (Vielleicht sind die Menschen von Port-Royal wie künstliche Gärten.)

Es fehlt die Autorität.

Es fehlt die Mäßigung innerhalb ruhiger Horizonte; – man hat aus der Unendlichkeit eine Art Betrunkenheit gemacht.

Es fehlt die Feinheit in der Beurtheilung.

Es herrscht ein Chaos von widersprechenden Werthschätzungen.

143.

Es ist etwas Fundamental-Verfehltes im Menschen, – er muß überwunden werden. Versuche!



nicht  
ganz  
so  
desolat  
mehr  
Schwung

The Detroit Institute of Arts,  
Detroit/USA



144.

Die zunehmende Verdummung und Vergemeinerung Europa's.

Nachwuchs des Adels, l'homme supérieur, immer mehr angefeindet.

Die moralistische Cultur der Spanier und Franzosen im Zusammenhang mit dem Jesuitismus. Dieser wird mißverstanden.

Das Fehlen aller moralischen Praktik: Gefühle – statt Prinzipien.

145.

Die Skepsis mit den heroischen Gefühlen verknüpfen. Skepsis der Schwäche und Skepsis des Muthes. Einen Menschen ohne Moral imaginiren, der überall auch das entgegengesetzte Urtheil hervorruft (Napoleon).

146.

Höhepunkte der Redlichkeit: Macchiavell, der Jesuitismus, Montaigne, Larochevoucauld. Die Deutschen als Rückfall in die moralische Verlogenheit.

147.

Düring, oberflächlich, sieht überall Corruption; – ich empfinde vielmehr die andere Gefahr des Zeitalters, die große Mittelmäßigkeit: es gab nie so viel Rechtlichkeit und Gutartigkeit.

148.

Die Heuchelei wäre abzuschaffen, wenn es nicht lustig wäre, sie anzusehen. Nicht Götter nach Epikur, sondern nach Homer: oder wie Galiani.

149.

An sich verlangen, daß nur »Wahres« gesagt wird, würde voraussetzen, daß man die Wahrheit hätte; soll es aber nur heißen, daß man sagt, was einem wahr gilt, so giebt es Fälle, wo es wichtig ist, dasselbe so zu sagen, daß es einem Andern auch wahr gilt: daß es auf ihn wirkt.

Sobald wir selbst die Moral absolut nehmen, z. B. das Verbot der Lüge im religiösen Verstande, so wird die ganze Geschichte der Moral, wie die der Politik, eine Nichtswürdigkeit. Wir leben von Lügen und Falschmünzerei, – die herrschenden Stände haben immer gelogen.

150.

Die allgemeine Vergröberung des europäischen Geistes, ein gewisses täppisches Geradezu, welches sich gerne als Geradheit, Redlichkeit oder Wissenschaftlichkeit rühmen hört: das ist die Wirkung des demokratischen Zeitgeistes und seiner feuchten Luft: noch bestimmter – es ist die Wirkung des Zeitungslesens. Bequemlichkeit will man oder Betrunkenheit, wenn man liest. Bei weitem das Meiste, was gelesen wird, ist Zeitung oder Zeitungs-Art. Man sehe unsre Revuen, unsre gelehrten









Zeitschriften an: Jeder der da schreibt, redet wie vor »ungewählter Gesellschaft« und läßt sich gehn, oder vielmehr sitzen, auf seinem Lehnstuhl. – Da hat es Einer schlimm, welcher am meisten Werth auf die Hintergedanken legt und mehr als alles Ausgesprochne die Gedankenstriche in seinen Büchern liebt. Die Freiheit der Presse richtet den Stil zu Grunde, und schließlich den Geist: das hat vor hundert Jahren schon Galiani gewußt. – Die »Freiheit des Gedankens« richtet die Denker zu Grunde. – Zwischen Hölle und Himmel und in der Gefahr von Verfolgungen, Verbannungen, ewigen Verdammnissen und ungnädigen Blicken der Könige und Frauen war der Geist biegsam und verwegen geworden: wehe, wozu wird heute der »Geist«!

151.

Man muß an der Kirche die Lüge empfinden, nicht nur die Unwahrheit – so weit die Aufklärung in's Volk treiben, daß die Priester alle mit schlechtem Gewissen Priester werden –, ebenso muß man es mit dem Staate machen. Das ist Aufgabe der Aufklärung: den Fürsten und Staatsmännern ihr ganzes Gebahren zur absichtlichen Lüge zu machen, sie um das gute Gewissen zu bringen und die unbewußte Tartüfferie aus dem Leibe des europäischen Menschen wieder herauszubringen.

152.

Die Feigheit vor der Consequenz: – das moderne Laster.

Romantik: die Feindschaft gegen die Renaissance (Chateaubriand, Richard Wagner); gegen das antike Werthideal; gegen die dominierende Geistigkeit; gegen den klassischen Geschmack, den einfachen, den strengen, den großen Stil; gegen die »Glücklichen«; gegen die »Kriegerischen«.

153.

Der Schauspieler. – Der historische Sinn: davon hat Plato und alle Philosophen seinen Begriff. Es ist eine Art von Schauspieler-Kunst, zeitweilig eine fremde Seele anzunehmen: Folge der großen Rassen- und Völker-Mischungen, vermöge deren in Jedem ein Stück von Allem ist, das war; – ein Künstler-Sinn, auf dem Gebiete der Erkenntniß. Zugleich ein Zeichen von Schwäche und Mangel der Einheit.

Exotismus, Kosmopolitismus u. s. w., Romantik, Der Sinn hat sich verschärft, z. B. ist Walter Scott uns jetzt nicht mehr möglich. Ebenso wenig Richard Wagner. Rousseau, George Sand, Michelet, Sainte-Beuve – ihre Art von Schauspielerei. Die Einen vor dem Volke, Andere (wie Voltaire) vor der Gesellschaft.

Ganz andere Schauspieler die Mächtigen, wie Napoleon, Bismarck.

154.

Der Natur-Geschmack des vorigen Jahrhunderts erbärmlich. Voltaire: Fernen. Caserta. Rousseau: Clarens!



155.

Im 17. Jahrhundert war nichts häßlicher als ein Gebirge; man hatte tausend Gedanken an's Unglück dabei. Man war müde der Barbarei, wie wir heute müde der Civilisation sind. Die Straßen heute so reinlich, die Gensdarmes in Überfluß, die Sitten so friedlich, die Ereignisse so klein, so vorhergesehen, daß man aime la grandeur et l'imprévu. Die Landschaft wechselt wie die Litteratur; damals bot sie lange zuckersüße Romane und galante Abhandlungen: heute bietet sie la poésie violente et des drames physiologistes.

Diese Wildniß, die allgemeine unversöhnliche Herrschaft der nackten Felsen ennemi de la vie – nous délasse de nos trottoirs, de nos bureaux et de nos boutiques. Nur deshalb lieben wir sie.

Unser Zustand: der Wohlstand macht die Sensibilität wachsen; man leidet an den kleinsten Leiden; unser Körper ist besser geschützt, unsre Seele ist kränker. Die Gleichheit, das bequeme Leben, die Freiheit des Denkens, – aber zu gleicher Zeit l'envie haineuse, la fureur de parvenir, l'impatience du présent, le besoin du luxe, l'instabilité des gouvernements, les souffrances du doute et de la recherche – man verliert ebenso viel, als man gewinnt –. Ein Bürger von 1850, verglichen mit dem von 1750, glücklicher? moins opprimé, plus intruit, mieux fourni de bien-être, aber nicht plus gai – –







MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





156.

Es sind uns, wie noch nie irgendwelchen Menschen, Blicke nach allen Seiten vergönnt, überall ist kein Ende abzusehen. Wir haben daher ein Gefühl der ungeheuren Weite, – aber auch der ungeheuren Leere voraus: und die Erfindsamkeit aller höheren Menschen besteht in diesem Jahrhundert darin, über dies furchtbare Gefühl der Öde hinwegzukommen. Der Gegensatz dieses Gefühls ist der Rausch: wo sich gleichsam die ganze Welt in uns gedrängt hat und wir am Glück der Überfülle leiden. So ist denn dies Zeitalter im Erfinden von Rauschmitteln am erfinderischsten. Wir kennen alle den Rausch, als Musik, als blinde, sich selber blendende Schwärmerei und Anbetung vor einzelnen Menschen und Ereignissen; wir kennen den Rausch des Tragischen, das ist die Grausamkeit im Anblick des Zugrundegehens, zumal wenn es das Edelste ist, was zu Grunde geht; wir kennen die bescheidneren Arten des Rausches, die besinnungslose Arbeit, das Sichopfern als Werkzeug einer Wissenschaft oder politischen oder geldmachenden Partei; irgend ein kleiner dummer Fanatismus, irgend ein unvermeidliches Sich-Herumdrehn im kleinsten Kreise hat schon berauschende Kräfte. Es giebt auch eine gewisse excentrisch werdende Bescheidenheit, welche das Gefühl der Leere selber wieder wollüstig empfinden läßt: ja einen Genuß an der ewigen Leere aller Dinge, eine Mystik des Glaubens an das Nichts und ein Sich-opfern für diesen Glauben. Und welche Augen haben wir uns als Erkennende gemacht für alle die kleinen Genüsse der Erkenntniß! Wie verzeichnen wir und führen gleichsam Buch über unsre kleinen Genüsse, wie als ob wir mit dem Summiren des vielen kleinen Genusses ein Gegengewicht gegen jene Leere, eine Füllung jener Leere erlangen könnten –: wie täuschen wir uns mit dieser summirenden Arglist!

157.

Ich bin keinem begabten Menschen begegnet, der mir nicht gesagt hätte, er habe das Gefühl der Pflicht verloren oder es nie besessen. Wer jetzt nicht starken Willen hat –

158.

Es ist merkwürdig, wie die Stoiker und fast alle Philosophen keinen Blick für die Ferne haben. Und dann wieder die Dummheit der Sozialisten, welche immer nur die Bedürfnisse der Heerde repräsentiren.

159.

Das Überhandnehmen der sklavischen Gesinnung in Europa: der große Sklaven-Aufstand; der Sklave im Regiment; das Mißtrauen gegen alle noblesse des Gefühls, Herrschaft der gröbsten Bedürfnisse; die moralische Verlogenheit; das Sklaven-Mißverständniß der Cultur und des Schönen: Mode, Presse, suffrage universel, faits, – er erfindet immer neue Formen des sklavischen Bedürfnisses; der niedere Mensch sich empörend (z. B. Luther gegen die sancti); die Unterwerfung unter die Fakta, als Wissenschaft der Sklaven.

160.

Der große Pöbel- und Sklavenaufstand:



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





die kleinen Leute, welche nicht mehr an die Heiligen und großen Tugendhaften glauben (z. B. Christus, Luther u. s. w.);

die Bürgerlichen, welche nicht mehr an die höhere Art der herrschenden Kaste glauben (deshalb Revolution); die wissenschaftlichen Handwerker, welche nicht mehr an den Philosophen glauben; die Weiber, welche nicht mehr an die höhere Art des Mannes glauben.

161.

Das gegenwärtige Deutschland, das mit Anspannung aller Kräfte arbeitet und eine Überladung und frühzeitiges Alter zu seinen normalen Folgen zählt, wird sich schon in zwei Generationen abzahlen mit einer tiefen Degenerescenz-Erscheinung. Einstweilen constatiren wir nur die zunehmende Entgeistigung und Verpöbelung des Geschmacks, ein immer vulgärereres Erholungs-Bedürfnis: die späteren Zeiten werden die krankhaften Bedürfnisse im Vordergrund finden, die Steigerung der Reizmittel, die alkoholischen und Musik-Opiate.

162.

Durch Alkohol und Musik bringt man sich auf Stufen der Cultur und Uncultur zurück, welche unsre Voreltern überwunden haben: insofern ist nichts lehrreicher, nichts »wissenschaftlicher«, als sich zu berauschen ... Auch manche Speisen enthalten Offenbarungen über Etwas, woraus wir herkommen. Wie viel Geheimniß steckt zum Beispiel in der Korrelation der deutschen Knödel und des deutschen »kindlichen Gemüthes«! ... Wenn man erstere im Leibe hat, regt sich sofort das letztere: man beginnt zu ahnen! ... Oh wie fern man alsbald vom »Verstand der Verständigen« ist! –

163.

Der Nationalismus hat in Frankreich den Charakter, in Deutschland den Geist und Geschmack verdorben: um eine große Niederlage – und zwar eine definitive – zu vertragen, muß man jünger und gesünder sein als der Sieger.

164.

Ich las, mit vieler Bosheit der Hintergedanken, was ein deutscher Anarchist unter dem Begriff »freie Gesellschaft« sich denkt. »Die freie Gesellschaft« – alle Züge als groteske Wort- und Farben-Aufputzung einer kleinen Art von Heerdenthieren.

»Die Gerechtigkeit« und die Moral der gleichen Rechte – die Tartüfferie der moralischen Prädikate.

»Die Presse«, ihre Idealisierung.

»Die Abschaffung des Arbeiters«.

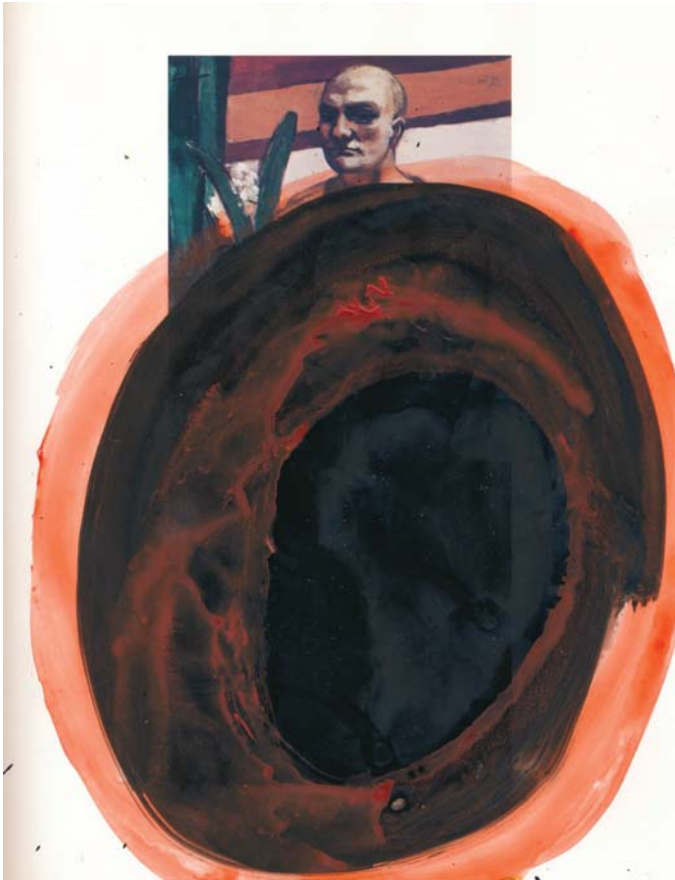
»Es schlägt die vorarische Rasse durch«: und überhaupt die ältesten Arten von Gesellschaft.





MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





Der Niedergang des Weibes.

Die Juden als herrschende Rasse.

Vornehme und gemeine Cultur – wie ich dies Alles gesehn habe, ohne Liebe vielleicht, aber doch ohne Hohn, und was hiernach vielleicht Wunder nimmt – mit der Neugierde eines Kindes, das vor dem buntesten und zierlichsten aller Guckkästen steht.

165.

Zu Gunsten der Gegenwart. – Die Gesundheit wird gefördert; asketisch-weltverneinende Denkweisen (mit ihrem Willen zur Krankheit) kaum begriffen. Alles Mögliche gilt und wird gelten gelassen und anerkannt; feuchte milde Luft, in der jede Art Pflanze wächst. Es ist das Paradies für alle kleine üppige Vegetation.

166.

Die zahme Barbarei. – Die thatsächliche Barbarei Europa's – und zunehmend: die Verdummung (»der Engländer« als Normal-Mensch sich anlegend); die Verhäßlichung (» Japonisme«). – Der revoltirende Plebejer; die Zunahme der sklavischen Tugenden und ihrer Werthe (»der Chinesen«); die Kunst als neurotischer Zustand bei den Künstlern, Mittel des Wahnsinns: die Lust an dem Thatsächlichen (Verlust des Ideals); die Deutschen als Nachzügler: in der Politik die Neutralisation des Monarchischen, wie Richelieu; in der Philosophie mit Kant Skepsis (zu Gunsten der Biedermännerei und Beamten-Tugend), mit Hegel Pantheismus zu Gunsten der Staats-Anbetung, mit Schopenhauer Pessimismus zu Gunsten der christlichen Mystik (»Pascalismus«); die schlechte Ernährung des ganzen europäischen Südens. Englands bessere Gesellschaft ist durch Ernährung voran; »der gute Mensch« als das Heerdenvieh, aus dem Raubthier umgewandelt; die historische Krankheit als Mangel der bildenden idealen Kraft, – »Gerechtigkeit« bleibt übrig und »Unschädlichkeit« im äußerlichen Sinne.

Es ist die zahme Barbarei, die heraufzieht! Die Geltung der Dummheit, der Frauen u. s. w.

167.

Wo ist heute der Tiefstand der europäischen Cultur, ihr Sumpf? – Bei den Antisemiten; bei der Heilsarmee (den Salutisten); bei den Spiritisten; bei den Anarchisten; bei den Engländern, – das heißt bei den fünf Spezialitäten des Cant. Sie alle nämlich geben vor, sie alle seien die höheren Menschen

168.

Daß die Civilisation den physiologischen Niedergang einer Rasse nach sich zieht. – Der Bauer von den großen Städten aufgefressen: eine unnatürliche Überreizung des Kopfes und der Sinne. Die Ansprüche an ihr Nervensystem sind zu groß: Skropheln, Schwindsucht, Nervenkrankheiten, jedes neue Reizmittel steigert nur das rasche Verschwinden der Schwachen: die Epidemien rafften die Schwachen fort ... Die Unproduktiven.



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER



Platte im Urlaub



Die Faulheit ist eigen den Nervenschwachen, den Hysterischen, den Melancholikern, den Epileptikern, den Verbrechern.

169.

Zeichen der *décadence*: Faulheit, Armuth, Verbrechen, Parasitismus, Überarbeitung, Erschöpfung, Stimulanz-Bedürfnis. Das Unvermögen zum Kampf: das ist Degenerescenz. Luxus einer der ersten Instinkte der *décadence*.

170.

Die Frage der *décadence*: zu begreifen, welche Phänomene zu einander gehören und hier ihren gemeinsamen Herd haben: Anarchismus, Weibs-Emanzipation, Abnahme der Defensiv-Kräfte (Krankheit, Seuchen u. s. w.), Übergewicht des Ressentiments (der Entrüstungs-Pessimismus), das Mitgefühl mit allem Leidenden (Mitleiden), der Mangel an Hemmungs-Apparaten; Laster, Corruption (Kritik der Sinne, der Leidenschaften), die Zunahme der Häßlichkeit (die Schönheit als erarbeitet), die »Toleranz« (die Skepsis, die »Objektivität«), Übergewicht der Schwäche-Gefühle (die Pessimisten, physiologisch *décadent*), die auflösenden Instinkte (die liberalen Institutionen), Talent, mehrere Personen darzustellen (Heuchelei, Schauspielerei: die Schwächung der Person), das »Umsonst«, die »Sinnlosigkeit« (der Nihilismus), übermäßige Reizbarkeit, die Hyperirritabilität (»Musik«, der »Artist«, der »romancier«), Bedürfnis nach Reizmitteln (Luxus als Bedürfnis der Narkotika, der Ausschweifung in Wein und Alkohol, auch Buch), die Tyrannei des Milieus.

171.

Die Lehre vom Milieu eine *décadence*-Theorie, aber eingedrungen und Herr geworden in der Physiologie.

172.

Die Theorie vom Milieu, heute die Pariser Theorie *par excellence*, ist selbst ein Beweis von einer verhängnisvollen Disgregation der Persönlichkeit. Wenn das Milieu anfängt zu formen und es dem Thatbestand entspricht, die Vordergrunds-Talente als bloße Conrescenzen ihrer Umgebung verstehen zu dürfen, da ist die Zeit vorbei, wo noch gesammelt, gehäuft, geerntet werden kann, – die Zukunft ist vorbei! Der Augenblick frißt auf, was er hervorbringt, – und wehe! er bleibt dabei noch hungrig ...

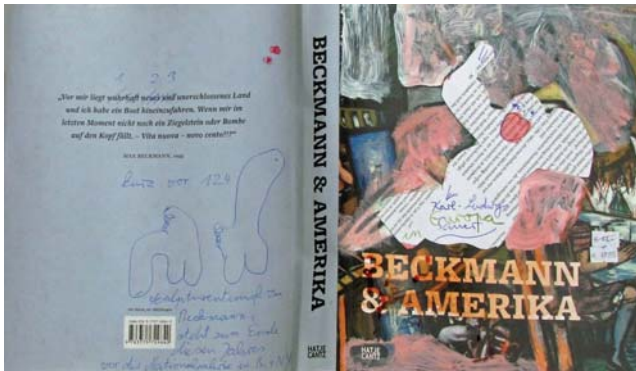
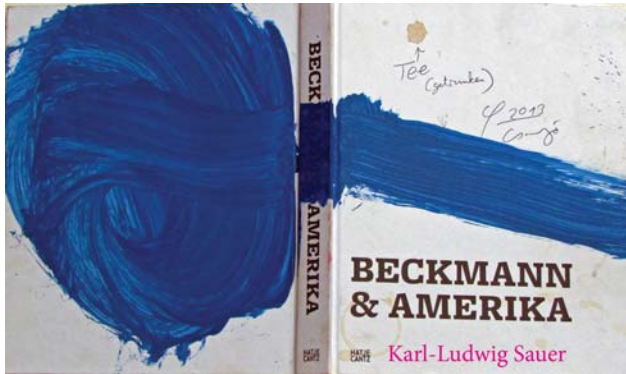
173.

In willensschwächeren und vielfacheren Zeitaltern ist ein hoher Grad von Entartung und Absonderlichkeit nicht sofort gefährlich und bedingt seine Ausmerzung aus dem gesellschaftlichen Körper: andererseits geht man nicht gleich zu Grunde, weil die mittlere Quantität aller Kräfte selbst in sehr willkürlichen und eigensüchtigen Wesen nach Außen zu die aggressive und herrschsüchtige Tendenz verhindert.



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





Die Gefahr solcher Zeitalter sind die concentrirten Willensmächtigen; während in starken Zeitaltern die Gefahr in den Unsicheren liegt.

174.

Warum die Schwäche nicht bekämpft, sondern nur »gerechtfertigt« wird. –

Die Abnahme des Heilkraft-Instinktes bei den Geschwächten: sodaß sie als remedium begehren, was ihren Untergang beschleunigt. Z. B. die meisten Vegetarier hätten eine corroborirende Kost nöthig, um der erschöpften Faser wieder Energie zu geben: aber sie halten ihr penchant zum Mildem und Sanften für einen Wink der Natur: – und schwächen sich noch *ὕπερ μόρον*.

175.

Die *décadence*-Moralen haben Das eigentümlich, daß sie eine Praxis, ein Régime empfehlen, welches die *décadence* beschleunigt, – sowohl physiologisch, als psychologisch: der Instinkt der Reparation und Plastik fungiert nicht mehr.

Die Energie der Gesundheit verräth sich bei Kranken in dem brüskten Widerstande gegen die krankmachenden Elemente, – einer Reaktion des Instinkts, z. B. gegen Musik bei mir –.

176.

Furcht vor dem Tode als europäische Krankheit.

Furcht leicht anzuzüchten, sogar den dummen Fischen. Heerdenthiere hauptsächlich furchtsam, fein im Hören von Noth-Signalen.

Moral-Urtheile (Furcht und Abneigung) sehr verschieden früh eingetrichtert. Die Art, gegen andre Urtheile einzunehmen, allen Lehrern der Tugend gemeinsam.

177.

Die Consequenzen absterbender Rassen verschieden, z. B. pessimistische Philosophie, Willens-Schwäche; – wollüstige Ausbeutung des Augenblicks, mit hysterischen Krämpfen und Neigung zum Furchtbaren. Zeichen des Alters kann auch Klugheit und Geiz sein (China), Kälte.

Europa unter dem Eindruck einer sklavenhaft gewöhnten furchtsamen Denkweise: eine niedrigere Art wird siegreich, – seltsames Widerstreiten zweier Prinzipien der Moral.

178.

Das zwanzigste Jahrhundert hat zwei Gesichter: eines des Verfalls. Alle die Gründe, wodurch von nun an mächtigere und umfänglichere Seelen, als es je gegeben hat (vorurtheilslosere, unmoralischere) entstehen könnten, wirken bei den schwächeren Naturen auf den Verfall hin. Es entsteht vielleicht eine Art von europäischem Chinesenthum, mit einem sanften, buddhistisch-christlichen Glauben, und in der Praxis klug-epikureisch, wie es der Chinese ist, – reduzirte Menschen.





179.

Ein Christenthum, das vor Allem kranke Nerven beruhigen soll, hat die furchtbare Lösung eines »Gottes am Kreuze« überhaupt nicht nöthig: – weshalb im Stillen überall der Buddhismus in Europa Fortschritte macht.

180.

Zum Zugrunderichten, zum Verzögern und Vertiefen von Völkern und Rassen kann eine pessimistische Denkweise, eine Religion der Verneinung und Weltflucht, eine ekstatische Entsinnlichung und Verhäßlichung des Lebens, unentbehrlich sein.

181.

Das Dasein als Strafe und Buße! »Der Mythos vom Sündenfall ist es allein, was mich mit dem alten Testament aussöhnt!« Schopenhauer (Par. II, p. 323).

182.

Der Pessimismus als Instinkt und der Wille zum Pessimismus: Hauptcontrast.

Der Pessimist des Intellekts,

Der Pessimist der Sensibilität, jener dem Unlogischen, dieser dem Schmerzhafsten nachspürend.

Alle diese Maßstäbe sind es nur aus moralischen Gründen: oder, wie bei Plato, auch die ἡδονή, als Werth-Umwertherin und Verführerin gefürchtet.

Causalität: »Warum bin ich so und so?« Der unsinnige Gedanke, für sein Dasein, auch für sein So- und So-sein selbst freiwählend sich zu denken! ... Hintergrund: die Forderung »es müßte ein Wesen geben, welches ein sich selbst verachtendes Geschöpf, wie ich es bin, am Entstehen verhindert hätte«. Sich als Gegenargument gegen Gott fühlen –.

183.

Ohne die Wiedergeburt sind alle menschlichen Tugenden, nach Kant, glänzende Armseligkeiten. Diese Besserung ist möglich nur vermöge des intelligiblen Charakters; ohne ihn giebt es keine Freiheit, weder in der Welt noch im Willen des Menschen, noch zur Erlösung vom Bösen. Wenn die Erlösung nicht in der Besserung besteht, kann sie nur in der Vernichtung bestehen. Der Ursprung des empirischen Charakters, der Hang zum Bösen, die Wiedergeburt sind bei Kant Thaten des intelligiblen Charakters; der empirische Charakter muß an seiner Wurzel eine Umkehr erfahren. –

Der ganze Schopenhauer!!







MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





184.

Den vollkommenen Pessimismus imaginieren (Schopenhauer hat ihn verdorben! – Begehren absolut unentrinnbar, aber zugleich als dumm begriffen und geschätzt, d. h. ein zweites Gegen-Begehren!): – Unerkennbarkeit – inwiefern betrübend? (nur für eine dogmatisch geübte Menschheit!): – der Gedanke des Todes, »Todesfurcht« angezchtet, »europäische Krankheit« (mittelalterliche Todes-Sucht): – die Nutzlosigkeit alles Ringens – betrübend unter Voraussetzung moralischer Grundurtheile, d. h. wenn Etwas festgehalten wird als Maßstab (– es könnte auch Anlaß zum Lachen sein!).

Der vollkommene Pessimismus wäre der, welcher die Lüge begreift, aber zugleich unfähig ist, sein Ideal abzuwerfen: Kluft zwischen Wollen und Erkennen. Absoluter Widerspruch: der Mensch ein Dividuum zweier feindseligen Mächte, die zu einander Nein sagen.

Es gehört also zum Pessimismus, daß er an gebrochenen, zweitheiligen Wesen hervortritt – er ist ein Zeichen des Verfalls – als Zeit-Krankheit. Das Ideal wirkt nicht belebend, sondern hemmend.

185.

Man hat mit einem willkürlichen und in jedem Betracht zufälligen Wort, dem Worte » Pessimismus«, einen Mißbrauch getrieben, der wie ein Contagium um sich greift: man hat das Problem dabei übersehen, in dem wir leben, das wir sind –. Es handelt sich nicht darum, wer Recht hat, – es fragt sich, wohin wir gehören, ob zu den Verurteilten, den Niedergangs-Gebilden ... In diesem Fall urtheilen wir nihilistisch.

Man hat zwei Denkweisen gegen einander gestellt, wie als ob sie miteinander über die Wahrheit zu streiten hätten: während sie beide nur Symptome von Zuständen sind, während ihr Kampf das Vorhandensein eines cardinalen Lebens-Problems – und nicht eines Philosophen-Problems – beweist. Wohin gehören wir? –

186.

Es handelt sich ganz und gar nicht um die beste oder die schlechteste Welt: – Nein oder Ja, das ist die Frage. Der nihilistische Instinkt sagt Nein; seine mildeste Behauptung ist, daß Nicht-sein besser ist als Sein: daß der Wille zum Nichts mehr Werth habe, als der Wille zum Leben: daß, wenn das Nichts die oberste Wünschbarkeit ist, dieses Leben, als Gegensatz dazu, absolut werthlos ist.

Von solchen Wertschätzungen inspirirt, wird ein Denker unwillkürlich suchen, alle die Dinge, denen er instinktiv noch Werth beimißt, zur Rechtfertigung einer nihilistischen Tendenz heranzuziehn. Das ist die große Falschmünzerei Schopenhauers, der zu vielen Dingen mit tiefem Interesse gestellt war, dem aber der Geist des Nihilismus verbot, dies zum Willen zum Leben zu rechnen; und so sehen wir denn eine Reihe seiner und beherzter Versuche, die Kunst, die Weisheit, die Schönheit in der Natur, die Religion, die Moral, das Genie, wegen ihrer scheinbaren Lebensfeindlichkeit, als Verlangen in's Nichts zu Ehren zu bringen.



187.

Ich will einmal zeigen, wie Schopenhauer's Mißverständniß des Willens ein »Zeichen der Zeit« ist – es ist die Reaktion gegen die Napoleonische Zeit, man glaubt nicht mehr an Heroen, d. h. Willensstärke. (In »Stello« steht das Bekenntniß: »es giebt keine Heroen und Monstra«, – antinapoleonisch.)

188.

Hedonismus = Lust als Prinzip. Lust als Maßstab, thatsächlich gefunden bei den Utilitariern (comfort – Engländer). Lust als regulatives Prinzip, thatsächlich nicht gefunden bei den Schopenhauerianern. Hartmann ein oberflächlicher Querkopf, der den Pessimismus durch Teleologie vermenschet und eine Behaglichkeits-Philosophie daraus machen will (nähert sich darin den Engländern an).

Das, was auf den Pessimismus folgt, ist die Lehre von der Sinnlosigkeit des Daseins; daß Lust und Schmerz keinen Sinn haben, daß ἡδονή kein Prinzip sein kann. Dies im nächsten Jahrhundert –, Lehre der großen Müdigkeit. »Wozu? Es lohnt sich Nichts!«

189.

Kant: Wenn sich die Menschheit zunehmend verschlechtert, so ist ihr Ziel das absolut Schlechte: die terroristische Vorstellungsart im Gegensatz zu der eudämonistischen Vorstellungsart oder dem »Chiliasmus«. Schwankt die Geschichte zwischen Fort- und Rückschritt hin und her, ist ihr ganzes Treiben zweck- und ziellos, Nichts als eine geschäftige Thorheit, sodaß sich Gutes und Böses gegenseitig neutralisiren und das Ganze als ein Possenspiel erscheint: das nennt Kant die abderitische Vorstellungsart.

(– Er sieht in der Geschichte nichts Anderes als eine moralische Bewegung!)

190.

Die Mächte in der Geschichte sind wohl zu erkennen, bei Abstreifung aller moralischen und religiösen Teleologie. Es müssen die Mächte sein, die auch im ganzen Phänomen des organischen Daseins wirken. Die deutlichsten Aussagen im Pflanzenreich.

Die großen Siege über das Thier: das Thier als Sklave, oder als Feind.

Der Sieg des Mannes über das Weib.

(Siege neben den großen Schwankungen, z. B. zwischen Gesunden und Kranken.)

Wohinein die Würde des Menschen gesetzt worden ist: über das Thier im Menschen Herr geworden zu sein, griechisches Ideal.

über das Weib im Menschen Herr geworden zu sein

Dagegen die christliche Würde:

über den Stolz im Menschen Herr geworden zu sein; u. s. w.







191.

Die Weiter-Entwicklung der Menschheit nach Baudelaire's Vorstellung: – Nicht daß wir dem wilden Zustande uns wieder näherten, etwa nach Art des *désordre bouffon* südamerikanischer Republiken, wo man, das Gewehr in der Hand, seine Nahrung sucht, zwischen den Trümmern unsrer Civilisation. Das würde noch eine gewisse vitale Energie voraussetzen. Die Mechanik wird uns derart amerikanisiert, der Fortschritt wird die spiritualistisch Starken dermaßen unter uns atrophirt haben, daß alles Verrückte, was geträumt worden ist von Sozialisten, hinter der positiven Wirklichkeit zurückbleibt. Keine Religion, kein Eigenthum: selbst keine Revolution mehr. Nicht in politischen Institutionen wird sich der allgemeine Ruin zeigen ( *ou le progrès universel*: es liegt wenig an Namen). Habe ich nöthig zu sagen, daß das Wenige von Politik, das übrig bleibt, se *débattra péniblement* dans les *étreintes de l'animalité générale*, und daß die politischen Gouvernements gezwungen sein werden, um sich aufrecht zu erhalten, ein Phantom von Ordnung zu schaffen, zu Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, *qui feraient frissonner notre humanité actuelle, pourtant si endurecie* (haarsträubend!) Dann wird der Sohn die Familie fliehen, mit zwölf Jahren, *émancipé par sa précocité gloutonne*, um sich zu bereichern, um seinem infamen Vater Konkurrenz zu machen, *fondeur et actionnaire d'un journal*, das Licht verbreitet u. s. w. – Dann werden selbst die Prostituirten von unbarmherziger Weisheit sein, *qui condamne tout, fors l'argent, tout, même les erreurs des sens*! Dann wird Alles, was uns Tugend heißt, als etwas ungeheuer Lächerliches angesehen werden, – Alles, was nicht *ardeur vers Plutus* ist. Die Gerechtigkeit wird Bürger verbieten, welche nicht ihr Glück zu machen wissen u. s. w. – *avilissement* –.

Was mich betrifft, der ich bisweilen das Lächerliche eines Propheten in mir fühle, ich weiß, daß ich niemals la *charité d'un médecin* darin finden werde. Verloren in dieser erbärmlichen Welt, *coudoyé par les foules*, bin ich wie ein müder Mensch, der rückwärts blickend Nichts sieht, als *désabusement* et *amertume* in langen, tiefen Jahren, und vor sich einen Sturm, in dem es nichts Neues giebt, weder Lust noch Schmerz. *Le soir, où cet homme a volé à la destinée quelques heures de plaisir, bercé dans sa digestion, oublieux autant que possible du passé, content du présent et résigné à l'avenir, enivré de son sang-froid et de son dandysme, fier de n'être pas aussi bas que ceux qui passent, il se dit, en contemplant la fumée de son cigare: »Que m'importe, où vont ces consciences?«* –

192.

Unsre europäische Cultur – worauf sie drängt, im Gegensatz zur buddhistischen Lösung in Asien? –

193.

Gieng es nach meinem Willen, so wäre es an der Zeit, der europäischen Moral den Krieg zu erklären, und ebenso Allem, was auf ihr gewachsen ist: man müßte diese zeitweilige Völker- und Staaten-Ordnung Europa's zertrümmern. Die christlich-demokratische Denkweise begünstigt das Heerden-Thier, die Verkleinerung des Menschen, sie schwächt die großen Triebfedern (das Böse –), sie haßt den Zwang, die harte Zucht, die großen Verantwortlichkeiten, die großen Wagnisse. Die Mittelmäßigsten tragen den Preis davon und setzen ihre Werthmaße durch.



194.

Prinzip: 1) Eine Gattung von Wesen zu schaffen, die den Priester, Lehrer und Arzt ersetzen. (Die Eroberung der Menschheit.)

2) Eine Geistes- und Leibes-Aristokratie, die sich züchtet, immer neue Elemente in sich hinein nimmt und gegen die demokratische Welt der Mißrathenen und Halbgerathenen sich abhebt. (» Die Herren der Erde«.)

195.

Die synthetischen Menschen können nicht aus der »Ameise« wachsen.

196.

Die Aufgabe ist, eine herrschende Kaste zu bilden, mit den umfänglichsten Seelen, fähig für die verschiedensten Aufgaben der Erdregierung. Alle bisherigen Einzel-Fähigkeiten in Eine Natur zu centralisiren.

Stellung der Juden dazu: große Vorübung in der Anpassung. Sie sind einstweilen die größten Schauspieler darum; auch als Dichter und Künstler die glänzendsten Nachmacher und Nachführer. Was ihnen andererseits fehlt. Wenn erst das Christenthum vernichtet ist, wird man den Juden gerechter werden: selbst als Urheber des Christenthums und des höchsten bisherigen Moral-Pathos.

197.

Anti-Antisemitisches. – Die Juden sind in unbedingtem Sinne gescheut: einem Juden zu begegnen ist eine Wohlthat, gesetzt daß man unter Deutschen lebt. Ihre Gescheutheit hindert sie, auf unsre Weise nährisch zu werden, z. B. national. Sie sind selbst ein Antidoton gegen diese letzte Krankheit der europäischen Vernunft. Sie sind ehemals zu gut geimpft – ein wenig blutig selbst –, um der rabies nationalis zu verfallen.

Sie sind im unsicheren Europa vielleicht die stärkste Rasse: sie sind dem ganzen Westen Europa's überlegen durch die Länge ihrer Entwicklung. Ihre Organisation setzt ein reicheres Werden, eine größere Zahl von Stufen voraus, als unsre übrigen Völker aufweisen. Aber das ist beinahe eine Formel für Vollkommenheit ...

Eine Rasse, wie irgend ein organisches Gebilde, kann nur wachsen oder zu Grunde gehn: es giebt keinen Stillstand. Eine Rasse, die nicht zu Grunde gegangen, ist eine Rasse, die immerfort gewachsen ist. Vielleicht gilt auch hier, daß Wachsen soviel wie Vollkommer-werden heißt. Die Dauer ihres Daseins entschiede dann über die Höhe ihrer Entwicklung: die älteste mußte die höchste sein.

Die Juden aber haben im modernen Europa an die supremste Form der Geistigkeit gestreift: diese ist die geniale Buffonerie. Mit Offenbach, mit Heinrich Heine ist die Potenz der europäischen Cultur wirklich überboten: in dieser Weise steht es den andern Rassen noch nicht frei, Geist zu haben ... Die älteste und späteste Cultur Europa's hat Paris: aber die verwöhntesten Pariser, solche wie die frères







picasso  
 wer nicht ins  
 eine stätte, nein,  
 es wies auch ein  
 Belasator  
 "Teufelkumtler"  
 ein

in "Treasure Hunter"

41 STUDE ZUM BILDNIS WALTER BARKEN 107

43. ~~BILDMIT~~ <sup>Fig.</sup> WALTER BARKER 1948

Information on the manuscript can be found at <http://www.jstor.org/stable/2345678>.

[illegible][illegible]

Que die schwebende Gänge, die locker an einem großen schwebenden Pfeiler

em

1



gekauft <sup>an</sup> Dr.

3



de Goncourt, haben Heinrich Heine die Ehre gegeben, zusammen mit dem Abbé Galiani und dem Fürsten von Ligne die sublimste Form des esprit Parisien darzustellen (– drei Ausländer! merkwürdig!).

198.

Man lobt unter den Gebildeten von Heute (welche Alle, proh pudor! Zeitungen lesen) die tiefen Menschen. Aber was dürften Die, welche tiefe Menschen loben, selber von der Tiefe wissen! – Es sind gefährliche Menschen: daran ist gar nicht zu zweifeln. Man pflegt doch sonst die Abgründe nicht zu loben!

199.

In diesem Jahrhundert der oberflächlichen und geschwinden Eindrücke ist das gefährlichste Buch nicht gefährlich: es sucht sich die fünf, sechs Geister, die tief genug sind. Im Übrigen – was schadet es, wenn es diese Zeit zerstören hilft!

200.

» Magna ingenia conspirant.«

201.

Ein Mensch, dem fast alle Bücher oberflächlich geworden sind, der vor wenigen Menschen der Vergangenheit noch den Glauben übrig hat, daß sie Tiefe genug besessen haben, um – nicht zu schreiben, was sie wußten.

202.

La vie est une tragédie pour ceux qui sentent, et une comédie pour ceux qui pensent. (Horace Walpole.)

203.

»Wer mit vierzig Jahren nicht Misanthrop ist, der hat die Menschen nie geliebt« pflegte Chamfort zu sagen.

204.

» Solitudo continuata dulcescit.« (Madonna del Sasso, Locarno.)

205.

Von der Habgier des Geistes: wo, wie beim Geize, das Mittel Zweck wird. Die Unersättlichkeit.

Man liebt heute alles fatalistische Ungeheure: so auch den Geist.



Beckmann war  
verantwortlich für  
den verlorenen 2.  
Weltkrieg

Nachteule.

mit solchen "Nachteulen" ist  
kein Staat zu machen!

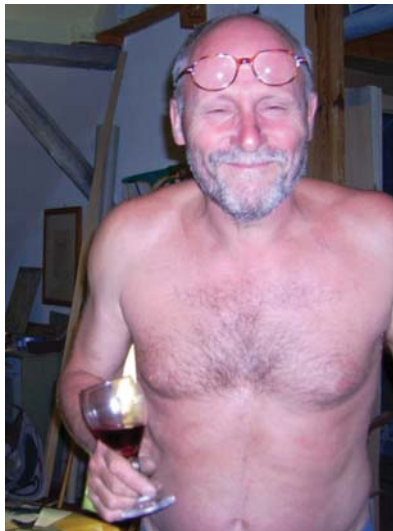




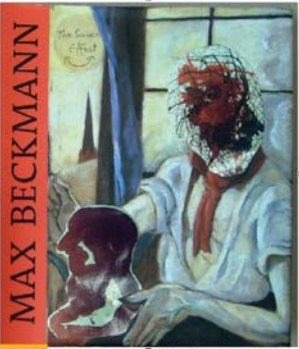
MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





2009 habe ich das "Sauersche" Malerbuchnikat Max Beckmann herausgegeben. Aus Anlaß meiner Ausstellung im Museum für Modern Art in New York. Dieser Prachtband erschien bei Sean Rainbird zu der Ausstellung Max Beckmann, 2003 im "Museum vor modern Art" New York. Im vorliegenden Werk, habe ich mir erlaubt, diese Musikkomposition wegen des außergewöhnlichen Erfolgs erneut aufzulegen.



**Komposition für Max Beckmann**  
Teil des "Sauerschen" Malerbuchnikats aus dem Jahr 2009  
ISBN: 978-3-944661-53-7

206.

Den größten Ekel haben mir bisher die Schmarotzer des Geistes gemacht: man findet sie, in unserem ungesunden Europa, überall sitzen, und zwar mit dem besten Gewissen von der Welt. Vielleicht ein wenig trübe, ein wenig air pessimiste, in der Hauptsache aber gefräßig, schmutzig, beschmutzend, sich einschleichend, einschmiegend, diebisch, krätzig – und unschuldig wie alle kleinen Sünder und Mikroben. Sie leben davon, daß andere Leute Geist haben und mit vollen Händen ausgeben: sie wissen, wie es selbst zum Wesen des reichen Geistes gehört, unbekümmert, ohne kleinliche Vorsicht, auf den Tag hin und selbst verschwenderisch sich auszugeben, – denn der Geist ist ein schlechter Haushalter und hat kein Augenmerk darauf, wie Alles von ihm lebt und zehrt.

207.

Ein Garten, an dem selbst das Gitterwerk vergoldet ist, hat sich nicht nur gegen Diebe und Strolche zu schützen: seine schlimmsten Gefahren kommen ihm von seinen zudringlichen Bewunderern, die überall Etwas abbrehen und gar zu gern Dies und Jenes zum Andenken mitnehmen möchten. – Und merkt ihr es denn nicht, ihr Müßiggänger in unseren Gärten, daß ihr euch nicht einmal neben unsern



Kräutern und Unkräutern rechtfertigen könnt, daß sie euch in's Gesicht sagen: fort, ihr Eindringlinge, ihr Unzugehörigen!

208.

Wer in unsrer Zeit jung war, der hat zu Viel erlebt: vorausgesetzt, daß er zu den Wenigen gehört, die noch tief genug sind zu »Erlebnissen«. Den Allermeisten nämlich fehlt jetzt diese Tiefe und gleichsam der rechte Magen: sie kennen daher auch die Noth jenes rechten Magens nicht, welcher mit jedem Erlebnis »fertig werden« muß; die größten Neuigkeiten fallen durch sie hindurch. Wir Andern haben zu schwere, zu mannigfache, zu überwürzte Kost hinunterschlucken müssen, als wir jung waren: und wenn wir schon den Genuß an seltsamen und unerhörten Speisen voraus haben vor den Menschen einfacherer Zeiten, so kennen wir das eigentliche Verdauen, das Erleben, Hineinnehmen, Einverleiben fast nur als Qual.

<< Kapitel 9 Kapitel 11 >>

3. Aus dem Vorreden-Material.

(1885-88.)

An dieser Stelle wird im Werk, das auch für den internationalen Handel mit Kunstwerten bestimmt ist, zumindest in der digitalen Ausgabe das Video: „Nicht selbst inszeniert“, mit einer Laufzeit von 39 Minuten eingefügt. Außerdem enthält es in der vollendeten Ausgabe, die über das Internet vertrieben wird eine Menge interessanter Links zu relevanter Literatur zu meinem umfassenden Werk geben.

Karl-Ludwig Sauer im Verlag für das Künstlerbuch zu Berlin im August 2016

Stempel

Gegeben von den Europäischen Verwertungsgesellschaften

Nachsatz: EUROPA-hymne

Dieses Buchkünstlerische Werk aus dem Hause Verlag für das Künstlerbuch und dem Rohling Musikverlag, beide Berlin, besteht aus zwei Medien, die auf CD-ROM und außerdem im Buchformat mit beiliegender CD erscheinen. Sauer, also icke, verbinde Europa mit der Welt, zumindest dort, wo es noch ein wenig hakt. Die Ziselierung des seit Jahrtausenden wirksamen Festlandeuropa, einschließlich Rußland und der Türkei begleite ich mit meinem Werk als bildender Künstler. Meine zeitgenössische Hymne ist Frage, ein Rufen und gleichzeitig meine Reverenz an seine großartigen Kulturen und seiner internationalen Strahlkraft.



Die vorliegende Hymne ist keine Hymne, wie der Verleger irrtümlich behauptet, es ist eine Spende, sprich Pissoir, schönes Wort, für alle Europäischen Freunde amerikanischer und englischer Kunstaspekte;-...; siehe Abbildung auf der CD-ROM Teil I

England up the Waaterkant, sprich: die Insel, war seit Jahrhunderten die eifrigste Bremse europäischer Stärke und Einigkeit, das Zünglein an der Waage europäischer Verschmelzungsprozesse. Das ist endlich vorbei. Karl-Ludwig Sauer



How are you?  
putt, putt the Waldfée.

Karl-Ludwig Sauer



LEBEN

-4-4-4-4-4- JETZT MÖCHTE ICH NUR  
NUR DAS LEBEN BETRACHTEN



ISBN: 978-3-943699-57-6

■ EUROPA-Hymne/ Notation, Künstlerbuch  
Dieses Buch/künstlerische Werk aus dem Hause Verlag für das Künstlerbuch und dem Rohling Musikverlag, beide Berlin, besteht aus zwei Medien, die auf CD-ROM und außerdem im Buchformat mit beiliegender CD erscheinen. Sauer, also ich, verbinde Europa mit der Welt, zumindest dort, wo es noch ein wenig halt. Die Zerstörung des seit Jahrtausenden wirksamen Festlandeuropas, einschließlich Rußland und der Türkei begleite ich mit meinem Werk als bildender Künstler. Meine zeitgenössische Hymne ist Frage, ein Rufen und gleichzeitig meine Reverenz an seine großartigen Kulturen und seiner internationalen Strahlkraft.

■ Dieses ist Teil II die Notation zur Europahymne.  
England up the Waaterkant, sprich: die Insel, war seit Jahrhunderten die eifrigste Bremse europäischer Stärke und Einigkeit, das Zünglein an der Waage europäischer Verschmelzungsprozesse.  
Das ist endlich vorbei.  
Karl-Ludwig Sauer





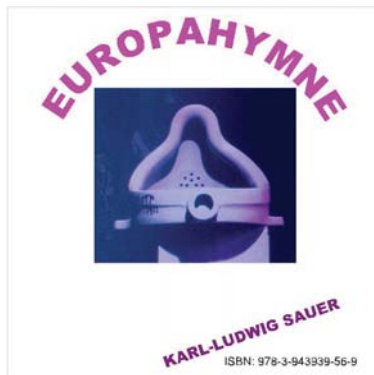
### Denglisch als Weltsprache

In der jüngeren Zeit ist Denglisch zur Lingua franca geworden, einer Sprache, die in vielen Ländern benutzt und selten beherrscht wird, außer von Muttersprachlern, in denen Englisch die erste oder Muttersprache ist. Es ist sogar so, dass als Papst Johannes Paus II. in den mittleren Osten reiste um auf den Spuren von Jesus Christus zu wandeln und sich an Christen, Muslime und Juden wandte, sprach er nicht Arabisch, Italienisch, Hebräisch oder seine Muttersprache Polnisch; stattdessen sprach er Denglisch, der Königin von England zur Freude. Denglisch wird in über 90 Ländern „umgebrochen“ findet in einer Art Verwendung, die in aller Regel äußerst hanebüchsen daherkommt und damit untauglich für eine Weltsprache, zumindest für einen anständigen Europäer ist, die alle eine Muttersprache im Besitz haben, die über den eigenen Tellerrand hinausgeht.

Denglisch ist die Arbeitssprache der asiatischen Handelgruppe übersetzt in Neudeutsch: trade group ASEAN, (was sich ändern wird!) und wird von 98 Prozent „gesponserter“ Physiker und Chemiker in aller Regel nicht zum eigenen Nachteil und zum Schaden internationaler Wissenschaft verwendet. Das ist nicht nur ein Skandal im Sinne unabhängiger Wissenschaften und Künste.

Es ist auch die Sprache der Informationstechnologie, der internationalen Kommunikation, der Diplomatie und der Seefahrt. Über eine Milliarde Menschen weltweit lernen aktuell Denglisch, was es zweifellos und nur bedingt, zu einer Weltsprache macht. Aus den von mir angeführten Gründen ist diese unverschämte Hurerlei in das Denglische Minenfeld von allerübelster Propaganda, der die Welt permanent über die so genannten freien Medien über die Unterhaltungskanäle ausgesetzt sind, nicht weiter in diesem Ausmaß zu tolerieren. Was bereits Russland und China demonstrieren, in dem Sie diesen musischen „Kulturterror“ begrenzt, was Frankreich und Österreich in der Vergangenheit dazu veranlasst hat eine „Quote“ einzuführen, 1 Nationalschlager gegen weitere englische in Dauerpräsenz, quasi als eine Art Gehirnwäsche verwendet, abzuschwächen. Geld spielt kaum eine Rolle, wenn es um die Präsenz des englischen auf den Weltmärkten geht.

Große Sprachen europäische Sprachen, die neben dem englischen und russischen, alle in Europa beheimatet sind, werden in diesem Europa für Europas Esperanto stehen, einer wirklichen Vatersprache, wie ich dieses Idiom nenne und damit einer Einheit in Freiheit nahekommen. Daneben sind für das freie lernen weiterer Sprachen, natürlich keine Grenzen gesetzt.



© Alle Rechte an diesem Werk liegen bei der VG-Bild-Kunst und bei Karl-Ludwig Sauer.

Csurgó, den 12. 08. 2016





MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER





# MAX BECKMANN

## Selbstbildnisse

**Sauersches  
Malerbuchunikat**

Sauersches Malerbuch mit Vortrag

Verlag für das Künstlerbuch zu Berlin 2016

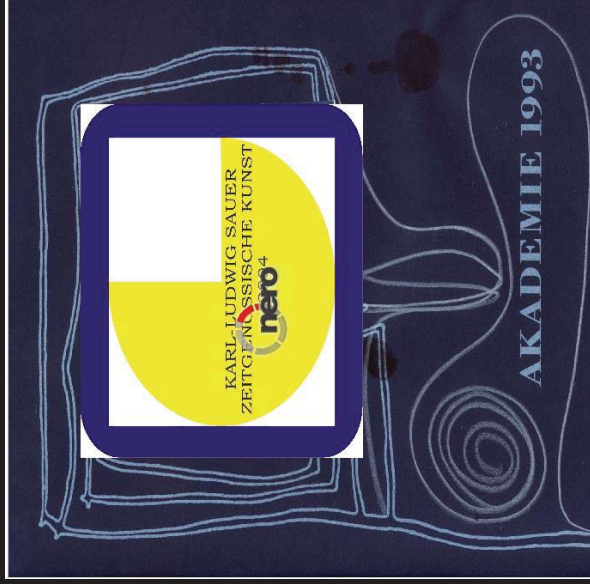
Stoff für die Wissenschaft





## dürer-die apokalypse

K.-L. Sauer





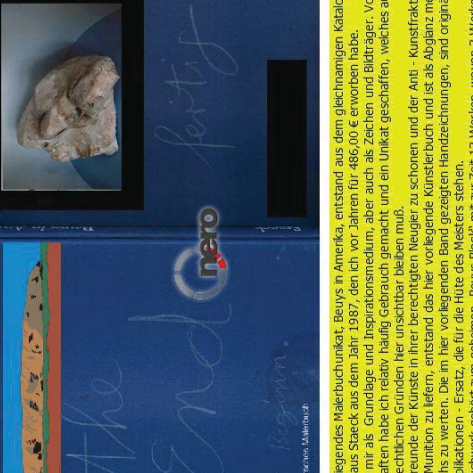
Sauersches Malerbuch mit Vortrag



Stoff für die Wissenschaft

# Karl-Ludwig Sauer

Verlag für das Künstlerbuch, 2012



## Beuys in Amerika

Karl-Ludwig Sauer

Verlag für das Künstlerbuch, 2012

Mein vorliegendes Maerbuchunkat. Beuys in Amerika, entstand aus dem gleichnamigen Katalog der Edition Kaus Staedck aus dem Jahr 1987, den ich vor Jahren für 486,00 € erworben habe. Er diente mir als Grundlage und Inspirationsmedium, aber auch als Zeichen und Bildträger. Von diesen Eigenschaften habe ich relativ häufig Gebrauch gemacht und ein Unikat geschaffen, welches aus unüberrechtlichen Gründen hier unschätzbare Neugier zu schenken und der Anti - Kunstfraktion reichlich Munition zu liefern, entstand das hier vorliegende Kunstlerbuch und ist als Abganz meines Maerbuchs zu werten. Die in hier vorliegenden Band gezeigten Handzeichnungen, sind originärer Beuysapplikationen - Ersatz, die für die Hute des Meisters stehen. Dieses Buchwerk gehört zum geheimen „Beuys-Block“ mit zur Zeit 13 Werken, wovon 3 Werke bereits im Internet kursieren und so jeder nicht mehr geheim sind.

K.-L. Sauer

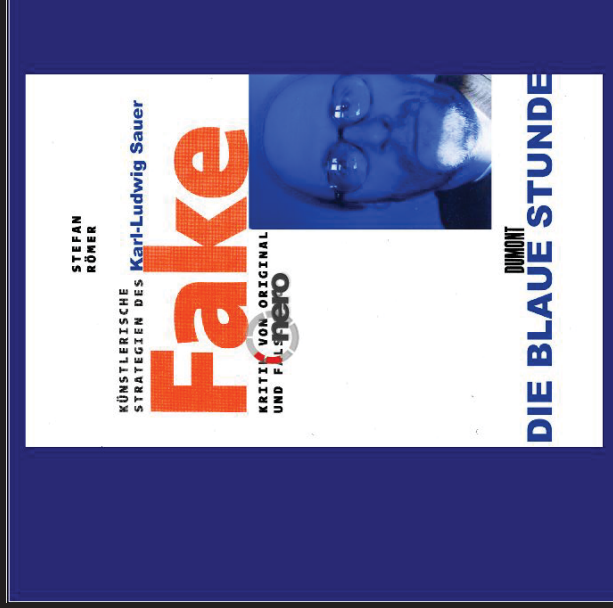
Sauer-Ludwig, Maerbuch

Stoff für die Wissenschaft



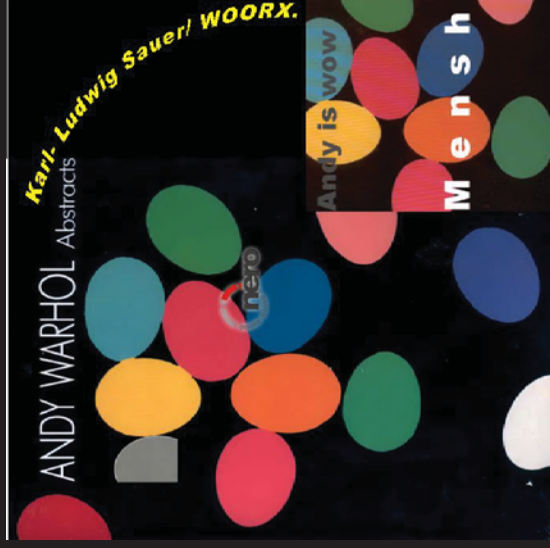


Sauersches Malerbuch mit Vortrag



Stoff für die Wissenschaft





# KARL - LUDWIG SAUER

Künstlerbuch



Digitalisat des Verlags für das Künstlerbuch zu Berlin 2012

ISBN: 978-3-943939-15-6

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN  
**VINCENT VAN GOGH**  
VON ELISABETH DU QUESNE-VAN GOGH  
MIT 24 ABBILDUNGEN



R. PIPER & CO. VERLAG · MÜNCHEN







**KARL - LUDWIG SAUER**

## Bilderstreit

# Widerspruch

Bilderstreit	Widerspruch
ohne dich	mich
keine	dich

**Gunst**  
Einheit und Fragment

03

ent in der Kunst. ... Ludwig Kollm

Einheit

Museum für Gegenwart

4

**Karl-Ludwig Sauer**

Malerbuch 2009

Ulrich Kört: Philosophie und Politik

dieses ist  
ein Unikat,  
in doppelter Licht.

Derne ist hinten,  
in die Mitte und  
Vorgebüsch.



## Der unbekannte Modigliani



[illegible]

Mit Red.  
Le Comte  
in der Tradi-  
auch in der  
Inappetit  
Venezia auf

Deutscher Kunstverlag München Berlin  
ISBN 3-422-06100-1

# Rodin und Beuys

Andreas Röder



Deutscher Kunstverlag



MAX BECKMANN Selbstbildnisse

FRIEDRICH NIETZSCHE bei KARL-LUDWIG SAUER

